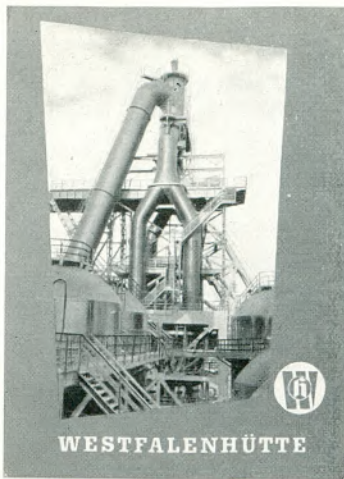




WESTFALENHÜTTE



Unsere Bilder:

Titelbild:

Unser neuer Hochofen

Nebstehend:

„Der Hochöfner“, gemalt
in unserer Hütte von Ria Picco-Rückert

Dritte Umschlagseite:

Winter in unserem Hafen Hardenberg

Rückseite Umschlag:

Walter Boldt, 1. Mann am Ofen

Aus dem Inhalt:

Unser neuer Hochofen

Wir kommentieren

Unsere Geburtstagskinder

Wie geht es Ihrer Frau?

Unzufriedenheit tut not!

Ein Stoßseufzer

Lachende Weisheit

Unsere Ehrentafel

Abschiedsfeier

Zu uns kam der Weihnachtsmann

Der Mensch im Mittelpunkt

Symbole der Marktfreiheit

Büchergilde

Städtische Bühnen — Volksbühne

Unsere Klappchen-Bude

Altersaufbau und Werkzugehörigkeit

Antek auf Hütte

Neufestsetzungen der

Krankenkassen-Leistungen

Für Vorgesetzte

Unsere Beilage:

„Tulpen in Holland“,

Foto von Helmut Hering

Herausgeber: Westfalenhütte AG,
Dortmund, Eberhardstraße 12;

Verantwortlich für den Gesamttext:

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,

Dortmund, Eberhardstraße 12;

für „Betriebsvertretung“:

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,

Dortmund, Eberhardstraße 2;

Redaktion: Johannes Hoischen,

Dortmund, Stahlwerkstraße 119;

Expedition: Pressestelle,

Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949

Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Auflage: 15000.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,

vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.

Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem

Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-

triebsvertretung und Redaktion dar. Die pressege-

setzliche Verantwortung wird voll übernommen.

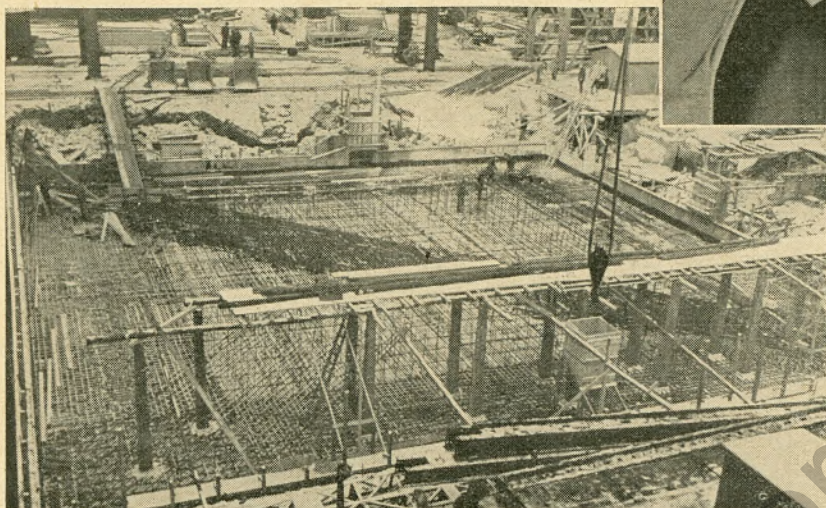




Der Chef der Neubau-Abteilung, von der Warth (rechts),
übergibt dem Chef der Hochofen-Abteilung, Wolf,
den neuen Hochofen durch einen symbolischen Handschlag



Hochofenfundament mit Eisenarmierung



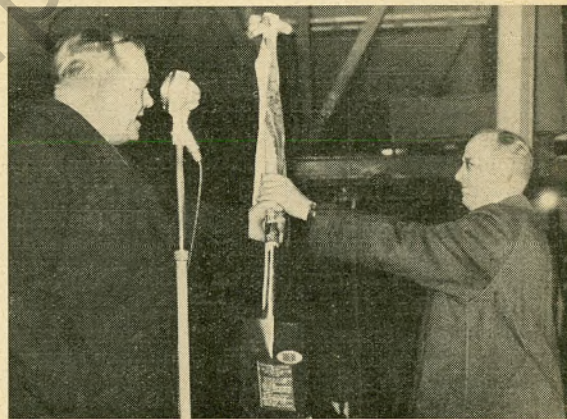
Unser neuer Hochofen

Anfang Januar 1954 wurde der Hochofen VI im Beisein der Aufsichtsräte und Vorstände der Westfalahütte AG. und der Hoesch Werke AG. angeblasen. Am 18. Dezember war in einer kleinen Feierstunde die Fertigstellung des Hochofens gewürdigt worden. Dipl.-Ing. von der Warth, Chef unserer Neubauabteilung, schilderte den Weg von der Planung zur Fertigstellung des stolzen Bauobjektes und übergab mit einem symbolischen Handschlag den neuen Hochofen der Obhut des Chefs der Hochofenabteilung, Dipl.-Ing. Wilhelm Wolf. Dieser wies auf die Bedeutung des Hochofens für die Produktion und Produktivität der Westfalahütte hin, während Hüttendirektor Dr. Harr den Bau des neuen Hochofens im Rahmen des gesamten Werkes und der höheren Ebene würdigte.

76 m Höhe — 8,5 m Gestelldurchmesser

Mit dem fertiggestellten Hochofen VI umfaßt die Hochofenanlage der Westfalahütte nunmehr sechs Hochofen. Der neue Ofen ist nicht nur der größte der Hütte, sondern übertrifft mit 8,5 m Gestelldurchmesser die bisher größten Ofen Europas, die mit 8,2 m in England in Betrieb sind.

Der Bau eines sechsten Hochofens war notwendig, um die bisher erreichte Rohstahlerzeugung von etwa 115 000 t im Monat aufrechterhalten zu können. Bisher war mit fünf Hochofen keine Reserve für die in regelmäßigen Abständen notwendigen Neuzustellungen vorhanden. Die hohen Vorkriegsleistungen waren durch zu starkes Blasen der Ofen und über einen hohen Prozentsatz ausländischer Erze erreicht worden.



Arbeitsdirektor Berndsen übergibt Hüttendirektor Dr. Harr den bändergeschmückten Spaten, mit dem vor einem Jahr der erste Spatenstich vollzogen wurde



Betriebsratsvorsitz. Gustav Schwentke dankt allen Schaffenden

Außerdem ist nach dem veralteten Ofen V auch der abbruchreife Ofen VIII verschwunden. Diese beiden Ofen sind jetzt durch den neuen großen Ofen ersetzt worden, der den vierfachen Rauminhalt von dem ersten 1893 gebauten Ofen hat.

Die Platzverhältnisse waren vor 50 Jahren für etwa 50 000 t Roheisen vorgesehen. Inzwischen hat sich der Roheisenbedarf fast verdoppelt. Damit ist die Hütte zur möglichst hohen Erzeugung auf kleinem Raum gezwungen. Deswegen ist diesmal ein Ofen gebaut worden, der über die bisherigen europäischen Größenverhältnisse hinausgeht.

Amerikanische Konstruktionen und Betriebsverhältnisse sind durch eine Delegation von Fachleuten, darunter Dipl.-Ing. Wolf, der Leiter unserer Hochofenbetriebe, und Oberingenieur Heppner, der Konstrukteur des Ofens, eingehend studiert worden und bei dem Bau so weit verwertet, wie dies bei der Übertragung auf europäische Rohstoffverhältnisse möglich und zweckmäßig erschien. Von dem Ofen wird ein täglicher Koksdurchsatz von 1100 t erwartet, entsprechend etwa 30 000 t Roheisen im Monat. Amerikanische Leistungen, die bei einem gleich großen Ofen noch höher liegen, sind vorläufig auf Grund der europäischen Erzverhältnisse nicht möglich.

Neben der höheren Erzeugung der Ofeneinheit verspricht sich die Westfalenhütte von diesem Ofen eine größere Wirtschaftlichkeit, d. h. niedrigere Selbstkosten des Roheisens, nachdem bereits bei dem Bau selber mit niedrigeren Anlagekosten je Tonne Erzeugung gerechnet werden konnte. Das Ofenobjekt ist mit einem Kostenaufwand von rd. 30 Millionen DM erstellt worden.

Der neue Ofen VI bildet mit dem im Jahre 1941 gebauten Ofen VII, dem bisher größten Ofen, eine besondere Gruppe mit eigener Bunkeranlage und eigenem Erzlager. Letzteres wurde mit einem Fassungsvermögen für 150 000 t Erze direkt vor den beiden Ofen errichtet mit einer darüberlaufenden Erzverladebrücke von 58 m Spannweite, die 500 t in der Stunde den Ofen zuführen kann. Da allein schon der neue Ofen VI täglich etwa 3500 t Material benötigen wird, entsprechend 170 Eisenbahnwaggons, soll durch diese Anlagen die reibungslose Gesamtversorgung gesichert werden.

Der neue große Hochofen wurde auf der Westfalenhütte in erster Linie errichtet, um auf wirtschaftlichem Wege, d. h. mit möglichst niedrigen Selbstkosten, das Roheisen und damit den Rohstahl herstellen zu können. Darüber hinaus hat er selbstverständlich auch den Zweck, den mengenmäßig höheren Anforderungen zu entsprechen, die nach den Planungen der Hohen Behörde im Laufe der nächsten Jahre in den Ländern der Montanunion erreicht werden sollen. Zum mindesten wird durch den Ofen ermöglicht, die bereits erreichten Rohstahlerzeugungszahlen von etwa 120 000 t im Monat auch in Zukunft mit Sicherheit einzuhalten, wenn die Konjunkturlage dies erfordern sollte.

Der Dank an alle

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen umriß die Bedeutung des neuen Hochofens und weiterer Planungen von Neuanlagen für die Erhaltung und Sicherung

des Arbeitsplatzes und übergab Dr. Harr als technischem Direktor den bändergeschmückten Spaten, mit dem dieser vor einem Jahr den ersten Spatenstich vorgenommen hatte. Er wünsche, daß die Produktion nur friedlichen Zwecken dienen möge.

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke legte u. a. dar: Das — rückblickend gesehen — kaum faßbare Aufbauwerk, das in der Hütte seit 1945 bewältigt worden sei — 60 v. H. der Gesamtanlagen seien bekanntlich zerstört gewesen —, habe nur geleistet werden können durch den freudigen Arbeitseifer eines jeden Mitarbeiters, ob Direktor oder Lehrling, und durch die verständnisvolle Zusammenarbeit aller. In der anschließenden Zusammenkunft im Festsaal der Westfalenhütte dankte Hüttdirektor Dr. Harr im Namen der Werksleitung allen Beteiligten für die vorbildliche Einsatzfreudigkeit und Arbeitsleistung.

Der Aufbau des neuen Hochofens

Oberingenieur Franz Heppner, der Konstrukteur des neuen Hochofens, legte u. a. dar:

Bevor mit dem Bau einer solchen Anlage, wie sie der neue Hochofen bildet, begonnen werden kann, sind Fragen mannigfacher und grundsätzlicher Art zu klären. Monate- und sehr oft jahrelange Planungsarbeiten gehen voraus, bis das Bauobjekt so weit durchgereift ist, daß die Werksleitung die Baugenehmigung erteilt.

Durch die Produktionssteigerung sind auf unserem Hüttenwerk die Platzverhältnisse sehr eng und für das Hochofenwerk der Transport der umfangreichen Rohmaterialien immer schwieriger geworden. Unsere Werksleitung entschloß sich daher, den neuen Hochofen so groß wie möglich zu bauen. Bei uns in Deutschland sind Hochofen mit 6500 bis 7000 mm Gestelldurchmesser als Großöfen zu bezeichnen. Da aber in den Vereinigten Staaten von Amerika durch die Entwicklung, besonders während des 2. Weltkrieges, die Ofengrößen bis auf 8500 mm und sogar vereinzelt 9000 mm Gestelldurchmesser gesteigert worden sind, war es für unsere Werksleitung schwer, zu entscheiden, welche Bauart und welcher Gestelldurchmesser für den Neubau Hochofen VI gewählt werden soll.

Zur Klärung dieser Fragen waren wir in Amerika, um uns über die Bewährung der großen Ofen dort zu unterrichten und deren Verwendbarkeit für deutsche Verhältnisse zu prüfen.

Amerikanische Erfahrungen

In Amerika werden Hochofen ohne Ofengerüst gebaut. Der Ofenschacht hat einen Blechmantel, der je nach Größe des Ofens auf sechs bis neun kräftigen Stützen stehend die Bedienungsbühnen, Treppen, den Gichtverschluß, die Gichtbühne, die Übergichtkonstruktion, die Gasabzugsleitungen und teilweise den Schrägaufzug aufnimmt. Der Ofenschacht hat nur im unteren Teil eingebaute gußeiserne Kühlkästen.

Die Ofen deutscher Bauart erhalten einen 60 mm starken Gestell- und einen 40 mm starken Rastpanzer sowie einen bis obenhin mit Kühlkästen versehenen Schachtmantel. Bühnen, Treppen, Gichtbühne und die Übergichtkonstruktion werden durch ein besonderes

viersäuliges Ofengerüst, das um den freistehenden Ofen herumgebaut ist, getragen. Der Schrägaufzug wird ebenfalls von zwei Eckpfosten des Gerüsts abgefangen. Hierdurch werden Deformationen vermieden, die sich in Deutschland, Österreich und Rußland an den Schachtmänteln von Ofen amerikanischer Bauart gezeigt haben. Der Grund dafür, daß sich in den genannten Ländern diese Schäden zeigten, liegt darin, daß hier mit höheren Schachttemperaturen gearbeitet wird als in Amerika.

Durch die vielen Öffnungen im Schachtmantel ist es für uns ein großes Risiko, den Schachtmantel als Tragkonstruktion für die schweren Aufbauten, wie Bühnen, Treppen, Schrägaufzug usw., zu benutzen. In den statischen Berechnungen wurden immer normale Temperaturen zugrunde gelegt. Bei einem Hochofen muß aber stets damit gerechnet werden, daß der Schachtmantel wärmer wird. Aus diesem Grunde wird in Deutschland der Mantel mit den vielen Öffnungen zur Aufnahme der Kühlkästen nicht als tragend gerechnet.

Gerüstbauweise nach deutscher Art

Die Gerüstbauweise nach deutscher Art ermöglicht den Aufbau eines „freistehenden“ Ofens, der viele Vorteile hat. Bei Hochofen VII stehen die schweren Schacht-Tragstützen unmittelbar vor der Panzerung des Unterofens. Bei einem etwaigen Ofendurchbruch sind diese Stützen sehr gefährdet. Zudem stehen die Säulen zwischen den Düsenstöcken und beschränken den Schmelzern recht empfindlich die Bewegungsfreiheit, welche sie bei Reparaturen an Blasformen und Düsenstöcken notwendig haben. Außerdem ist man in der Lage, jeden Ofen mit beliebiger Größe und mit veränderlichem Ofenprofil in das Ofengerüst hineinzustellen und jederzeit Änderungen vorzunehmen, was bei einem amerikanischen Ofen nicht möglich ist. Es würde zu weit führen, alle anderen Vorteile hier zu schildern. Bemerkenswert sei jedoch noch, daß ein Ofen amerikanischer Bauart nicht erneuert werden kann, da ja die ganzen Schachtmantelaufbauten auf ihm ruhen, die beim deutschen Ofen vom Gerüst getragen werden. Unser neuer Hochofen VI zeigt, welche größere Bewegungsfreiheit man auf den Arbeitsbühnen hat und wie alle Stellen der Gestell- und Rastpanzerung und die Düsenstöcke gut zugänglich sind.

Der deutsche Gestellpanzer gestattet eine leichte Reparatur. Bei der amerikanischen Panzerung mit den Hämatitplatten ist eine Instandsetzung immer sehr schwierig, da Hämatit sich weder brennen noch schweißen läßt. Die einfachste Konstruktion ist ein Blechpanzer, wobei das Loch des etwaigen Durchbruches jederzeit wieder zugeschweißt werden kann. Der Eisenbedarf für die amerikanische und deutsche Bauart ist im ganzen gesehen praktisch gleich, bei vielleicht noch kleinen Gewichtsvorteilen für die deutsche Bauart.

Wie sich die Amerikaner helfen und unter Umständen vor ungewöhnlichen Wegen nicht zurückschrecken, geht aus der Abbildung auf Seite 5 hervor. Sie haben in diesem Falle in Pueblo den neuen Ofen neben dem alten in Betrieb befindlichen Ofen fertig montiert. Der alte Ofen wurde eines Tages



Oberingenieur Heppner (links) in einem amerikanischen Hüttenwerk

umgelegt und der neue auf einem Tragschiebegerüst an dessen Stelle geschoben. So haben wir aus Amerika manche Anregung mitgebracht.

Der Umfang der eigentlichen Arbeiten bei der Durchkonstruktion des neuen Hochofens möge damit gekennzeichnet sein, daß etwa 3500 Zeichnungen angefertigt werden mußten.

Die Erkenntnisse, daß größere Hochöfen

1. eine höhere Erzeugung der Anlage ermöglichen,
2. einen geringeren Koksverbrauch je t haben,
3. die Bedienungskosten je t Erzeugung sinken,
4. die Baukosten je t Erzeugung niedriger sind,

veranlaßten die Werksleitung nach Auswertung der Studienergebnisse in Amerika, den Gestelldurchmesser für den Hochofen VI auf 8500 mm festzulegen. Weiter entschied sich die Werksleitung für die Ausführung des Hochofens in deutscher Bauart. Von den Amerikanern wurden die Bauart der Bunkeranlage, des Kippkübelaufzuges und die Konstruktion des Gichtverschlusses übernommen.

In einem Jahr erbaut

Am 19. Dezember 1952 wurde durch Hüttdirektor Dr. Harr der erste Spatenstich für den neuen Hochofen ausgeführt; gleich anschließend daran wurden die Aufbauarbeiten in Angriff genommen.

Auf dem Platz in unserem Hochofenwerk südlich der Hildastraße, wo jetzt die beiden Hochöfen VI und VII stehen, ersetzen diese zwei fünf kleinere, veraltete, inzwischen abgebrochene Hochöfen. Dieses waren die ersten Hochöfen unseres Werkes, das hier 1896 die Roheisenproduktion aufnahm.

Mit dem Hochofen VII zusammen bildet der neue Hochofen VI eine Gruppe für sich, die ihre eigene Bunkeranlage, Cowpergruppe und Gasvorrichtung hat. Diese Ofengruppe ist mit Kippkübelbegichtung ausgerüstet, während die andere Ofengruppe, Ofen I bis IV, Setzkübelbegichtung hat.

Vor der Ofengruppe VI/VII längs der Bunkeranlage in östlicher Richtung ist ein Erzlagerplatz angeordnet

mit einer Länge von etwa 170 m und einer Breite von etwa 50 m. Das Fassungsvermögen beträgt etwa 150 000 t. Dieses bedeutet für die Hochöfen VI und VII einen Erzvorrat für einen Monat.

Überspannt wird der Erzlagerplatz von einer Erzverladebrücke. Diese hat eine Stützweite von 58 m und ist ausgelegt für eine Leistung von 500 t je Stunde. Der Greifer hat einen Inhalt von 5 cbm.

110000 Tagewerke

Für den Aufbau der Hochofenanlage wurden auf der Baustelle insgesamt etwa 110 000 Tagewerke ausgeführt, im Mittel standen im Einsatz etwa 400 Arbeitskräfte und in der Spitze etwa 1200 Mann täglich.

Der Eisenbedarf betrug rund 7000 t.

An ff Material, Schamottesteinen und Kohlenstoffsteinen wurden insgesamt 8000 t eingebaut, wovon jeder Winderhitzer allein rund 2000 t in sich aufgenommen hat.

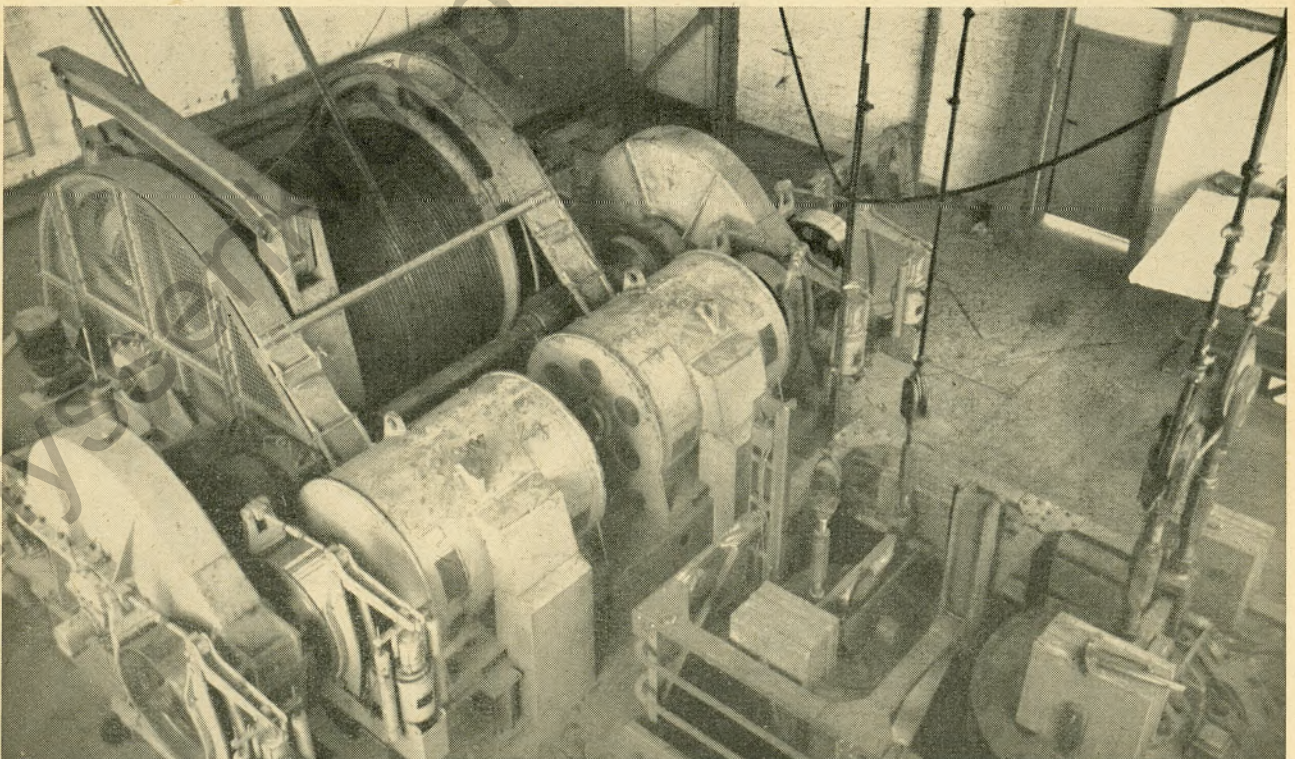
An Eisenbeton wurden etwa 34 000 cbm hergestellt, wofür etwa 9000 t Zement, 65 000 t Kies und etwa 2400 t Moniereisen benötigt wurden. Für das Erzlager allein sind rd. 20 000 cbm Beton hergestellt worden. Die Gichtbühne liegt auf rd. 41 m Höhe. Die höchste Spitze des Hochofens ist die Gasentlüftungsklappe auf dem Gasabzugssammelrohr mit einer Höhe von 76 m über Hüttenflur.

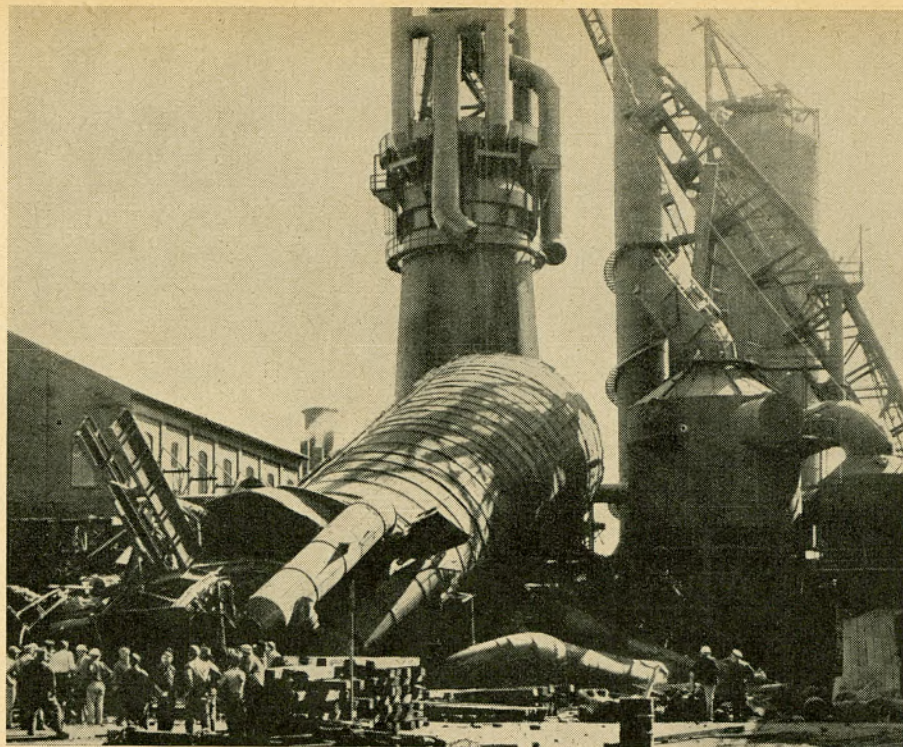
Der Kühlwasserbedarf beträgt 1750 cbm je Stunde. Das Wasser bewegt sich in einem ständigen Kreislauf und passiert dabei einen Kaminkühler, um hier die am Ofen aufgenommene Wärme wieder abzugeben.

225 Eisenbahnwaggons täglich

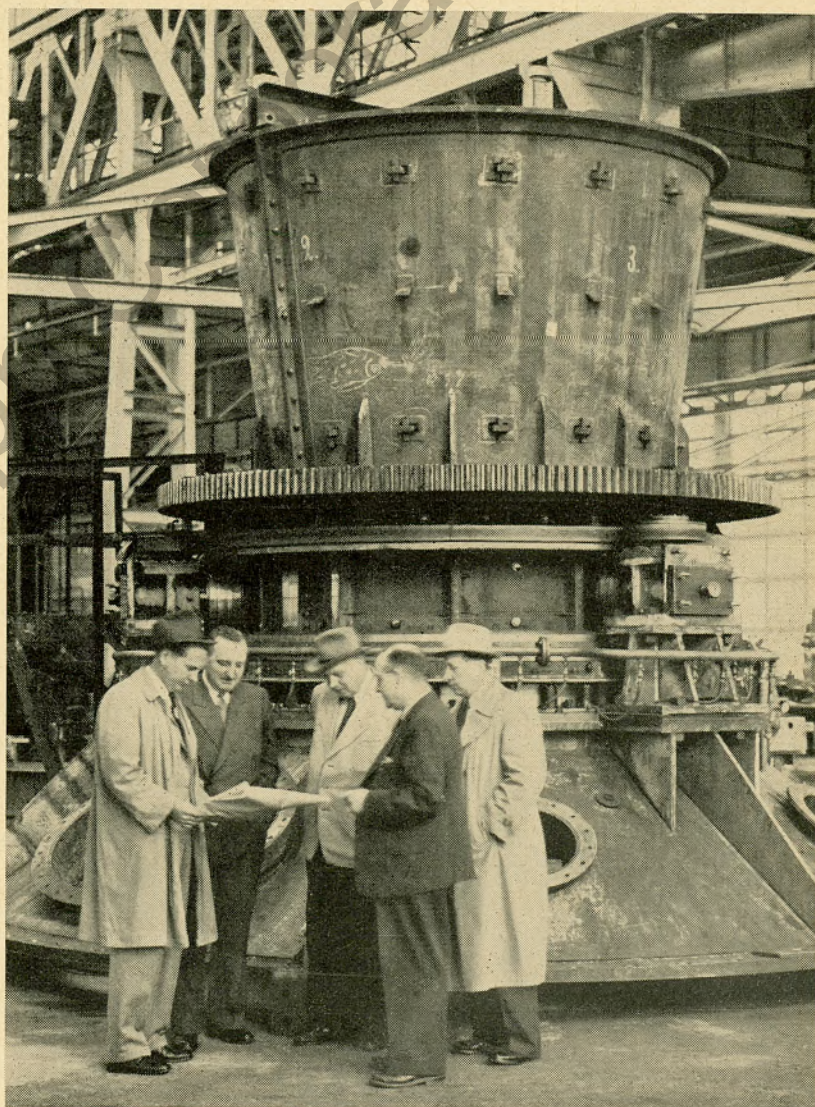
Vielleicht ist noch von Interesse, zu hören, was ein Hochofen täglich verschluckt. Ein Hochofen für 1000 t Tagesleistung — der neue Hochofen hat eine Tagesleistung von 1300 t, die nachfolgenden Größen sind also mit 1,3 zu multiplizieren — braucht bei vollem Betrieb etwa 2500 t Erz und Kalkstein und 1000 t Koks, also insgesamt 3500 t Rohstoffe täglich, vorausgesetzt, daß Erze mit mittlerem Eisengehalt zur Verhüttung kommen. Das sind 175 Eisenbahnwaggons zu je 20 t. Daraus kann man sich ungefähr ein Bild machen, welche Mengen ein Hochofenwerk mit mehreren solcher Ofen täglich beansprucht und welche umfangreichen Verlade-, Lager- und Fördereinrichtungen zum Heranbringen dieser Mengen nötig sind. Zur Verbrennung der großen Mengen Koks, die dem Hochofen zugeführt werden, muß eine entsprechende Menge Luft mit etwa 0,7—1,8 atü eingeblasen werden. Der neue Hochofen hat hierfür ein Turbogebälde mit einer Leistung von 180 000 cbm je Stunde gegen einen Druck bis 2,5 atü. Für 1 t Koks sind etwa 3000 cbm Luft erforderlich. Ein moderner Hochofen mit 1000 t Tagesleistung braucht 4000 t Luft. Das erforderliche Luftgewicht ist demnach erheblich größer als das Gewicht der dem Hochofen zugeführten Rohstoffe und viermal größer als das Gewicht des erzeugten Roheisens; gewiß eine für den Uneingeweihten überraschende Tatsache. Der Gebläsewind kann daher in gewissem Sinne auch als Rohstoff bei der Eisengewinnung angesehen werden. Die hierbei erzeugte Gichtgasmenge von 4 Millionen cbm je Tag entspricht in ihrem Heizwert dem Bedarf einer Zwei-Millionen-Stadt für Haushaltszwecke. Eine solche Energiemenge wird der neue Hochofen in das Werk abgeben. Er liefert also nicht nur das benötigte

Aufzugswinde für die Begichtungsanlage

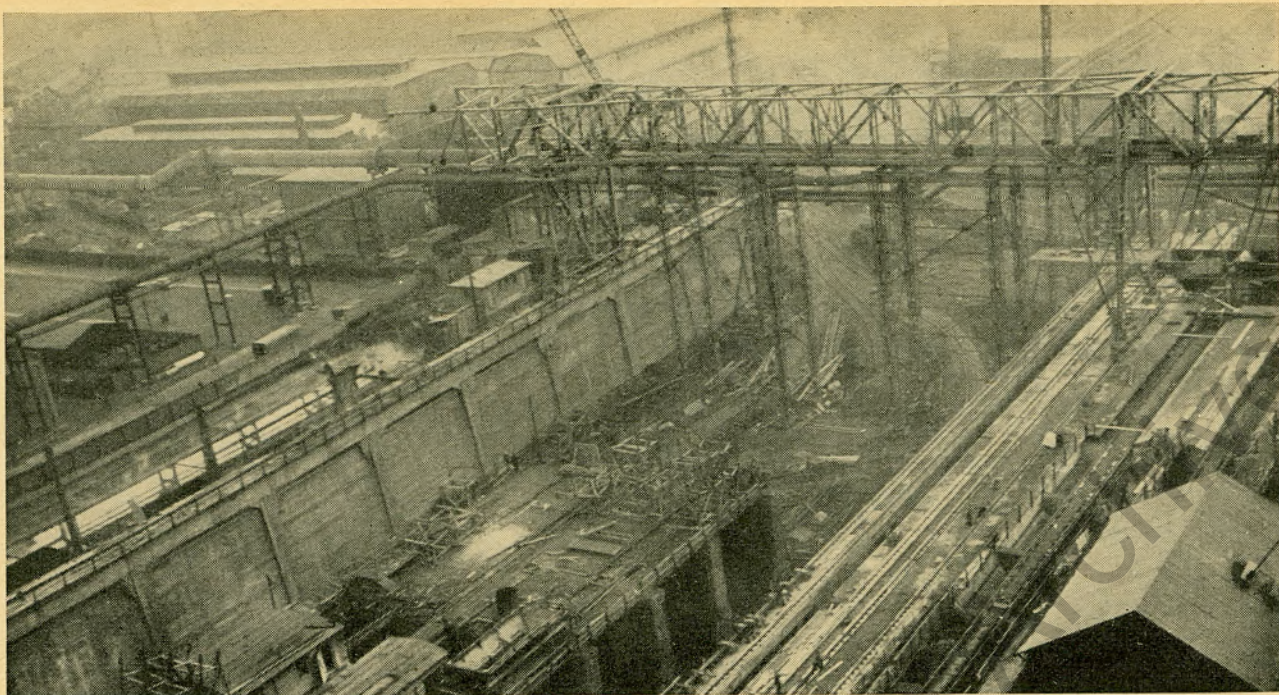




Amerikanischer Versuch: Nach der Errichtung des neuen Hochofens wird der alte umgerissen und der neue auf Rollgängen an die Stelle des alten geschoben



Abnahme des Gichtverschlusses bei den Dingerl's Werken, Zweibrücken. (Von links nach rechts: Mister Knall, Dr. Läufer, Dünnewald, Heppner, Kloubertz)



Teilansicht des neuen Erzlagers mit Verladebrücke

Am Aufbau des Hochofens waren folgende Firmen beteiligt:

C. H. Jucho, Dortmund	Rohrleitungsbau Unna Otto Papenberg K.-G., Unna
J. Pohlig A.-G., Köln-Zollstock	Franz Seiffert & Co. A.-G., Bochum
Freier Grunder Eisen- u. Metallwerke G.m.b.H., Salchendorf, Post Neunkirchen, Krs. Siegen	Chamotte-Industrie
Dinglerwerke A.-G., Zweibrücken	Hagenburger Schwalb, Hettenleidelheim/Pfalz
Ludwig Koch A.-G., Siegen/Westfalen	Didier-Werke A.-G., Duisburg
Demag A.-G., Duisburg	Brohlthal A.-G., Burgbrohl, Bez. Koblenz
Siegener Eisenbahnbedarf A.-G., Dreis-Tiefenbach, Krs. Siegen	A. Rübenkamp K.-G., Dortmund
Zimmermann & Jansen G.m.b.H., Düren/Rheinland	Maschinenfabrik Beth A.-G., Lübeck
Dango & Dienenthal K.-G., Siegen	Siemens-Schuckertwerke A.-G., Dortmund
Stahlwerk Mark Wengern A.-G., Wengern/Ruhr	Hugo Miebach G.m.b.H., Dortmund
Eberhard Hoesch Söhne, Düren	Erich Becker, Dortmund-Eving
Schütte, Meyer & Co. G.m.b.H., Letmathe	Wilke-Werke A.-G., Braunschweig
Bernh. Backhaus, Dortmund-Sölde	J. Th. Wulf, Waltrop
Eschwerke K.-G., Duisburg	Karl Sprickmann, Schwerte
Meyer & Wiesner G.m.b.H., Düsseldorf	Bolenz & Schäfer, Dortmund
Ph. Holzmann A.-G., Bochum	Th. Bergmann., Dortmund
Friedrich Bedorf, Dortmund	Rostschutz G.m.b.H., Dortmund
	Emil Löwer, Dortmund
	B. Krietemeyer, Dortmund

Diese Unternehmen und ihre und unsere Mitarbeiter haben eine beispielhafte Arbeitsleistung vollzogen und das gewaltige Werk in einem Jahr geschaffen. Ihnen allen gilt unser Dank und unsere Anerkennung.

Roheisen für Stahl- und Walzwerke, sondern auch leben- und wärmespendende Energie.

Wünschen wir unserem neuen Hochofen eine gute, lange Hüttenreise und unserem Werk ein weiteres Blühen und Gedeihen.

Glückauf!

Im Anschluß an die Feierstunde und die Darlegungen Heppners, die er mit Lichtbildern erläuterte, fand ein kameradschaftliches Beisammensein aller am Neubau Beteiligten statt.

Weltweites Echo

Die Inbetriebnahme des neuen Hochofens erzeugte ein weltweites Echo. Diese Feststellung ist berechtigt — auch wenn man in einer Werkzeugzeitung alles vermeidet, was nach „Propaganda“ aussieht. Nicht nur die deutsche Presse berichtete mehr oder weniger ausführlich über den neuen Hochofen; die führenden internationalen Pressekorrespondenten gaben ihre Berichte in alle Welt, so durch Funk und Hellschreiber nach Nord- und Südamerika, Südost-Asien und Afrika. Der Nordwestdeutsche Rundfunk brachte eine Reportage mit unseren Mitarbeitern Wolf, Heppner und Hoischen.

Wir alle — das können wir für alle Mitarbeiter unserer Hütte sagen — schließen uns den vielen guten Wünschen auf eine Verbesserung der Produktions- und Absatzlage und auf eine Sicherung der Produktivität und des Arbeitsplatzes an.

Nun beherrscht unser großer Hochofen mit seinen fünf kleineren Brüdern das Gesicht unserer Hütte, wie die Vielzahl von Hochöfen — im Verein mit den Fördertürmen — das Gesicht des Ruhrgebietes, des Reviers, prägt. Viele kennen das markante Profil dieser Öfen — wenige nur wissen, was im Hochofen vor sich geht.

Was geht im Hochofen vor sich?

Die Erzeugung des Roheisens aus den Eisenerzen ist eine Reduktion. Als Reduktion bezeichnet man die Wegnahme von Sauerstoff. Die Eisenerze sind chemische Verbindungen des Eisens mit Sauerstoff und anderen Elementen. Um das Eisen aus ihnen zu gewinnen, müssen diese Verbindungen im Hochofen getrennt werden. Dies geschieht dadurch, daß

man sie bei der im Ofen bestehenden hohen Temperatur mit Kohlenstoff in Form von Koks und aus Kohlenstoff und Sauerstoff gebildetem Kohlenoxydgas in Berührung bringt. Die Hitze, welche im Hochofen durch die Verbrennung des Kokses mit der eingeblasenen heißen Luft, dem Hochofenwind, erzeugt wird, dient nicht nur dazu, die Reduktion der Eisenerze durchzuführen, sondern auch, um das Eisen und die nicht in das Eisen gehenden Bestandteile der Erze und der Zuschläge, die Schlacke, zu schmelzen.

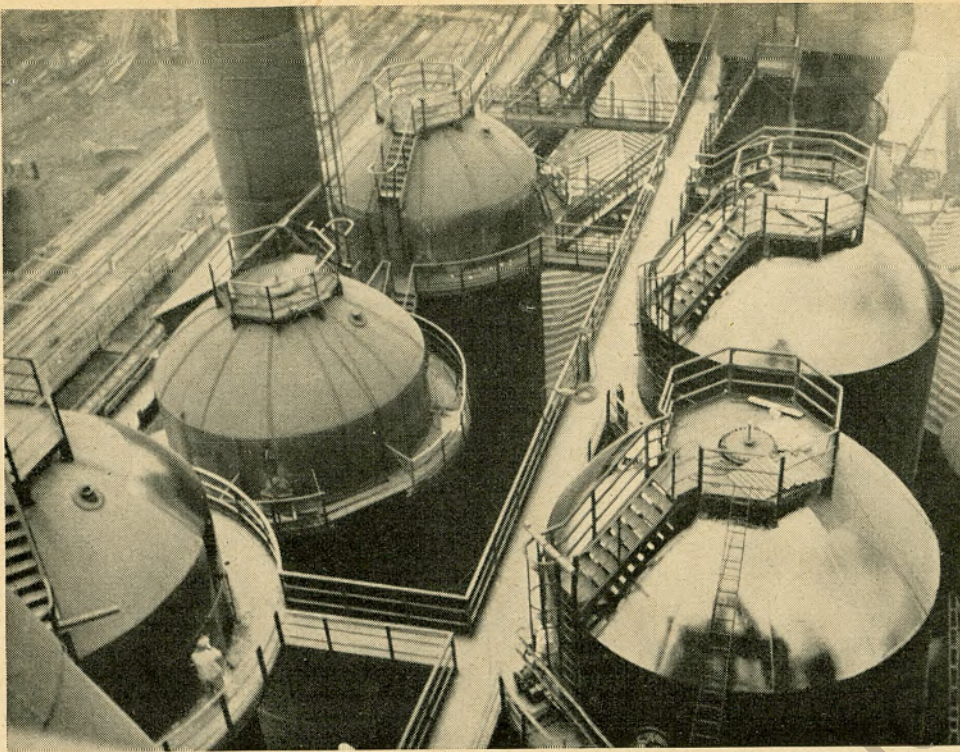
Im unteren Teil des Hochofens, oberhalb der Ebene, wo der Wind eingeblasen wird, verbrennt der Koks unvollständig zu Kohleoxydgas. Dieses sauerstoffhungrige Gas strömt im Hochofen hoch und wirkt auf die im Ofen niederrückenden Erze ein und führt eine sogenannte indirekte Reduktion (indirekt, weil sie nicht unmittelbar durch den Koks, sondern durch das aus diesem gebildete Kohlenoxyd erfolgt) herbei. In der Blasformebene des Ofens vollzieht sich dann die direkte Reduktion der noch nicht reduzierten Bestandteile der Erze durch unmittelbare Berührung mit dem Kohlenstoff des hellglühenden Kokses.

Die Reduktion der Eisenerze durch das Kohlenoxydgas beginnt in einer Schicht des Hochofens, in der eine Temperatur von etwa 500 Grad herrscht. In tieferen Ofenzonen nimmt zwangsläufig dann mit der direkten Reduktion das Eisen Kohlenstoff auf, es wird „aufgekohlt“, meist bis zu einem Gehalt von 3 bis 4 Prozent Kohlenstoff. Dadurch erhält es die Eigenart des Roheisens, es ist brüchig und auf keine Art kalt oder warm verformbar.

Die höchste Temperatur ist im Hochofen in der Blasformebene festzustellen, in welcher der auf etwa 700 bis 900 Grad erhitzte Wind durch die Blasdüsen eintritt. Sie liegt bei 2000 Grad, das ist zwanzigmal heißer als kochendes Wasser. In der hohen Temperatur dicht oberhalb und in der Blasformebene schmelzen das Eisen und die Schlacke, nachdem das Eisen durch die Reduktionsvorgänge schon gebildet, aber noch nicht flüssig geworden ist. Die Temperatur des aus dem Ofen abgestochenen Eisens und der abgelassenen Schlacke liegt im allgemeinen um 1300 bis 1400 Grad. Das am oberen Ende des Hochofens abströmende sogenannte „Hochofengichtgas“ enthält neben dem Stickstoff der Luft, der an den Vorgängen im Ofen unbeteiligt war, etwa 30 Prozent Kohlenoxydgas und 10 Prozent Kohlensäure. Es wird somit nicht alles Kohlenoxydgas bei der Reduktion der Eisenerze verbraucht.

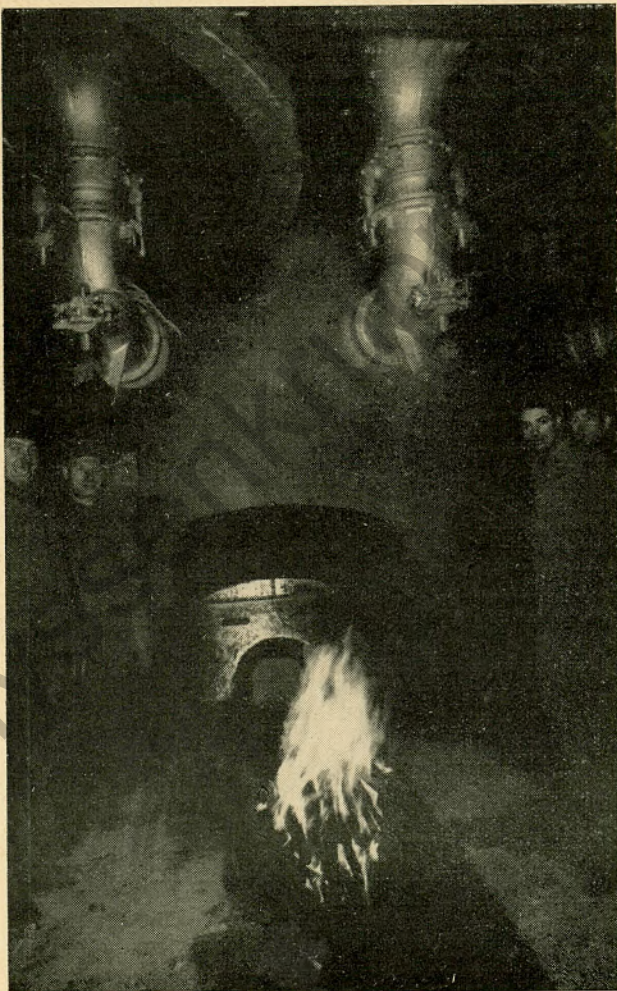


Nach getaner Arbeit ...



Aufsicht auf die Winderhitzer
der Hochöfen VI und VII

Kurz vor dem Anblasen des neuen Hochofens



Die Hochofenschlacke bildet in dem Ofen eine feuerflüssige Schicht, die auf dem geschmolzenen Eisen schwimmt, da sie leichter als Eisen ist. Sie enthält die Beimengungen der Erze und die schlackenbildenden Zuschläge. Abgesehen von einer Unterbrechung nach jedem Roheisenabstich fließt die Schlacke ständig ab. Man unterscheidet zwischen der dauernd abfließenden „Laufschlacke“ und der restlichen, beim Abstich mit dem Eisen aus dem Stichloch austretenden Abstichschlacke. Die Schlacke ist, je nach dem Gang des Hochofens, mehr sauer oder basisch und kann auch Eisenverbindungen enthalten. Wächst dieser Gehalt zu sehr, so ist es ein Zeichen für eine Störung im Hochofen bzw. unvollkommene Reduktion. Die Zuschläge, die dem Eisenerz im Hochofen beigegeben werden — insbesondere reine Kalksteine oder andere kalkhaltige Stoffe —, haben vor allem den Zweck, die schwer schmelzbare Kieselsäure und Tonerde, die in den Erzen enthalten sind, in leichter schmelzbare Verbindungen überzuführen, da sie sonst infolge ihrer schweren Schmelzbarkeit in kurzer Zeit den Ofenraum ausfüllen und den Ofen verstopfen würden. Die Schlacke muß auch eine wichtige, aus dem Eisen fernzuhaltende Verunreinigung, den Schwefel — der Koks ist schwefelhaltig, und auch die Erze können es sein —, aufnehmen. Dazu muß sie basisch sein, was durch Kalkzuschläge erreicht wird. Dies sind nur die einfachsten Grundzüge der Vorgänge, die sich im Hochofen vollziehen. Tatsächlich setzt sich der Hochofenbetrieb noch aus einer ganzen Reihe verwickelter metallurgischen Vorgänge zusammen, auf die einzugehen hier zu weit führen würde.

Die Lage auf dem Weltstahlmarkt

Mit Nachdruck haben sich führende Vertreter der Stahlindustrie diesseits und jenseits des Ozeans gegen eine pessimistische Beurteilung der Lage gewandt, die sowohl in den Ländern der Montanunion als auch in den USA anzutreffen ist.

In Europa stellt sich Prof. Tinbergen, der Vorsitzende des Luxemburger Professoren-Ausschusses und international bekannte niederländische Wirtschaftssachverständige, die Zukunft der Stahlindustrie der Montanunion in der Weise vor, daß die gegenwärtigen Entwicklungsaussichten des Stahlverbrauchs es unter gewissen Voraussetzungen gestatten, mit einer Bedarfszunahme der Märkte der Kohle- und Stahlgemeinschaft und der Ausfuhrmärkte von 40 Mill. t in 1951 auf 47 bis 50 Mill. t in etwa fünf Jahren zu rechnen.

Albert Coppe, Vizepräsident der Hohen Behörde, sieht in dieser Feststellung keine Überraschung, wenn man an die beträchtliche Erweiterung der amerikanischen Stahlindustrie nach dem Kriege denkt. Nach Coppe schließen diese langfristigen Aussichten aber nicht die Möglichkeit vorübergehender Schwankungen aus, zumal da die Stahlindustrie besonders konjunkturrempfindlich bleiben wird.

In den Vereinigten Staaten von Amerika verurteilte der Präsident der „United States Steel Corp.“, B. F. Fairless, vor dem Wirtschaftsclub in Detroit die gegenwärtige Welle von Pessimismus und die Unheilpropheten, die auf Grund einer verminderten Stahlerzeugung einen Konjunkturrückgang voraussagen. Fairless rechnet mit einer Ausnutzung der theoretischen amerikanischen Leistungsfähigkeit von 95 Prozent bis Ende des Jahres. Sein Kollege, der Präsident der „Republic Steel Corp.“, White, führte in diesen Tagen auf dem Kongreß der „Cleveland Society of Security Analysis“ aus, er sei sicher, daß kein steiler Konjunkturabstieg eintreten werde und bestimmt keine Wiederholung des Niederganges der Jahre 1929/34. „Wir leben heute in einer anderen Welt, und diese Welt braucht Stahl in immer größeren Mengen.“

Großbritannien schickt sich an, ein neues Stahlprogramm in Angriff zu nehmen, das die Leistungsfähigkeit der Stahlindustrie in wenigen Jahren auf über 21 Mill. t bringen soll. Mit einer starken Zuversicht, aber wohl auch in Erwartung eines scharfen Wettbewerbs, nehmen die einzelnen Stahlgesellschaften riesige Erweiterungsbauten vor.

Die französische Stahlindustrie bezeichnet ihre Modernisierung trotz der vollbrachten Leistungen als noch nicht abgeschlossen und will in den nächsten fünf Jahren weitere 300 Mrd. ffirs investieren.

Im Fernen Osten kündigt die japanische Regierung an, für die zweite Phase des ehrgeizigen Rationalisierungsprogramms der japanischen Eisen- und Stahlindustrie einen Betrag im Werte von nahezu 1,5 Mrd. D-Mark bereitzustellen. Die Investitionen dieses zweiten Programms übersteigen erheblich die Kosten des ersten Dreijahresprogramms, das im Jahre 1951 eingeleitet wurde.

Wettbewerbsprobleme

Auf einer Tagung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft e. V. Hamburg, die Anfang Januar in Essen stattfand, legten Vertreter der Montanindustrie ihren Standpunkt zu Fragen der Wettbewerbsordnung dar. Direktor E. W. Mommsen (Düsseldorf) gab eine ausführliche Darstellung des derzeitigen Wettbewerbszustandes in der eisen-schaffenden Industrie. Direktor Dr. Franz Grosse vom Gemeinschaftsverkauf Ruhrkohle, Essen, behandelte eingehend das Wettbewerbsproblem im Kohlenbergbau. Sie stellten in Zweifel, daß die Gesetze der freien Marktwirtschaft im Bereich der Grundstoffindustrien uneingeschränkt angewendet werden könnten.

Starke Vorbelastung unserer Montanindustrie

Die deutsche Eisenindustrie steht dem sich ankündigenden großen internationalen Wettbewerb und dem bereits vorhandenen Wettbewerb innerhalb der Montanunion in einer ungünstigeren Verfassung als die Eisenindustrien der meisten anderen Hauptkonkurrenten gegenüber. Die Auswirkungen der alliierten Kartell- und Entflechtungspolitik, die starken Zerstörungen der Werke nach Kriegsende und die sehr spät einsetzende Finanzierungsmöglichkeit für Neuinvestitionen



den rund eintausend Mitarbeitern unserer Hütte, ihren Familienangehörigen, unseren Rentnern, Invaliden und ihren Frauen und Kindern, die in diesem Monat ihr Wiegenfest feiern können, überreichen wir als unseren Geburtstagsgruß das als Anlage beigefügte Farbfoto „Tulpen in Holland“, das Helmut Hering für sie aufnahm. Wir wünschen allen Geburtstagskindern viel Freude und Glück, Gesundheit und Erfolg!

Vorstand und Betriebsvertretung
der Westfalenhütte AG

Die Redaktion

Wie geht es Ihrer Frau?

Wenn unsere Frauen auch nicht in den Akten des Personal- oder Lohnbüros geführt werden, sie sind dennoch ein wesentlicher Teil der Belegschaft. Die Frage „Wie geht es Ihrer Frau?“ ist deshalb durchaus betriebs-echt. Diese Meinung vertritt ein Artikel der Gesellschaft für Soziale Betriebspraxis. Man kann sich ihr nur anschließen.

Frauen geben ihren Männern, ob sie mit dem Schraubstock oder mit dem Federhalter umgehen, durch unauffällige, aber stetige Hilfe die Möglichkeit, ihre Arbeit so zu tun, wie es der Betrieb fordern muß und erwartet. Jede Überstunde ist auch eine Überstunde für die Frauen. Ihr richtiges Gefühl für den Wert der Arbeit des Mannes schafft der Familie und dem Betrieb eine gewichtige Grundlage: echte Arbeitsfreude, innere Ausgeglichenheit im menschlichen Bereich und die Möglichkeiten zu gesteigerter Leistung.

Zu oft wird der Einfluß und die Wirksamkeit dieses privaten Bereichs verkannt, der Anteil, den die Frau an den Leistungen der Arbeit ihres Mannes und damit eines Unternehmens hat.

Unzufriedenheit tut not!

„Tut nicht ein braver Mann genug, die Kunst, die man ihm übertrug, gewissenhaft und pünktlich auszuüben?“

Wagners Frage an Faust entspricht so recht der alltäglichen Auffassung von der Art der Arbeit.

Wer aber den größeren Erfolg anstrebt, wem die Dynamik zum Fortschritt in den Gliedern sitzt, wird an sich und seine Umwelt strengere Maßstäbe anlegen. Er wird ständig mit dem Vorhandenen unzufrieden sein — es zu verbessern suchen; handeln, als hinge von ihm allein das Schicksal aller Dinge ab.

Für jedermann kann diese schöpferische Unzufriedenheit zu einem mächtigen Triebwerk für höhere Leistung werden: Ohne diese Leistung kein Fortschritt — ohne Fortschritt kein besserer Lebensstandard.

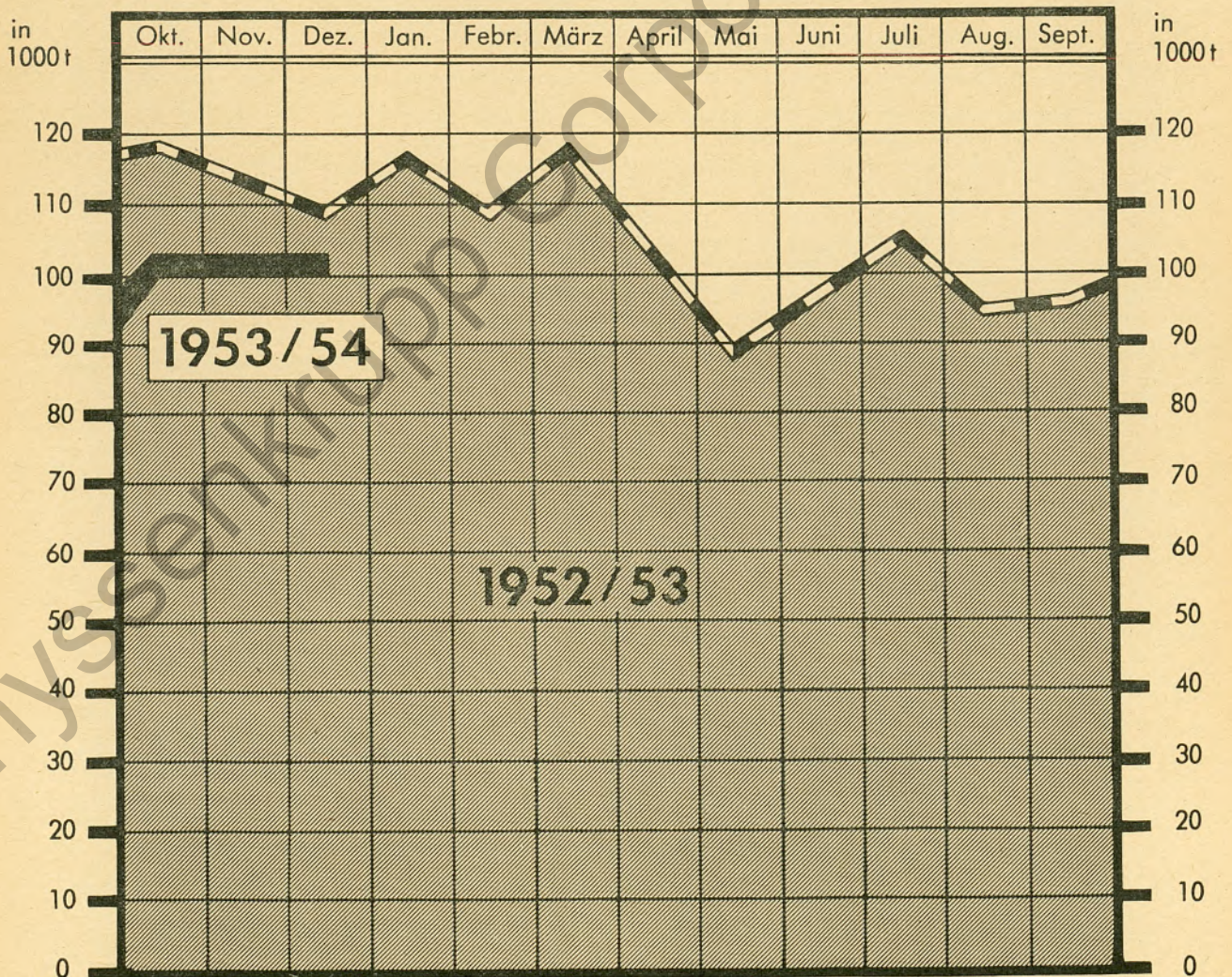
setzen der deutschen Eisenindustrie sowohl bezüglich der Absatzmethodik als auch der Konkurrenzfähigkeit über den Preis sehr viel engere Grenzen als den meisten internationalen Wettbewerbern und den Wettbewerbern im Montanunionsraum.

Schwerwiegende Auswirkung von Konjunkturrückschlägen

Die Standortgebundenheit und Struktur der Eisenunternehmungen mit ihren außerordentlich großen örtlich gebundenen Beschäftigtenzahlen läßt bei der Exportabhängigkeit und Importempfindlichkeit die Warnung angezeigt erscheinen, daß Konjunkturrückschläge bei dieser Industrie durch die örtliche Zusammenballung der Arbeitskräfte andere Auswirkungen haben als bei der sich in sehr viele kleinere Betriebseinheiten aufgliedernden übrigen Wirtschaft.

In Europa kann die Gefährdung von vielleicht standortmäßig ungünstig liegenden Werken zu Krisen in ganzen Bezirken führen, da durch die Verbundwirtschaft zum Erliegen bestimmter Eisenkomplexe den hinter oder neben diesen stehenden Verarbeitungsindustrien wesentliche Voraussetzungen für ihre eigene Wettbewerbsfähigkeit entzogen werden. Auf die Auswirkungen der Montanunion eingehend, erklärte Direktor Mommsen, daß die westlichen Eisenindustrien zur Zeit den vollen Nutzen aus der stabilen deutschen Konjunktur haben, ohne daß aber im Hinblick auf ihre eigenen schwachen Absatzgebiete der deutschen Eisenwirtschaft im gleichen Umfang zusätzlich Absatzmöglichkeiten zugewachsen sind. Dieser Tatbestand hat zu einer Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie geführt, die infolge des sich möglicherweise verlangsamenden Investitionstempos auch Rückwirkungen auf die eisenverarbeitende Wirtschaft haben kann.

Unsere Rohstahlerzeugung



Kapital- und arbeitsintensive Montanindustrie

Im Ruhrgebiet wie auch im übrigen Europa ist eine völlig andere Situation als in den USA gegeben. Der deutsche Bergbau gehört zu den ausgesprochen kapital- und arbeitsintensiven Wirtschaftszweigen. Gerade die große Teufe zwingt zum Großbetrieb mit sehr umfangreichen Tagesanlagen, die ohne sehr große Kapitalaufwendungen nicht gebaut werden können. Damit ist der Anteil der fixen Kosten an der Gesamtheit der Produktionskosten sehr hoch. Schon daraus ergibt sich der Zwang zu gleichmäßiger Produktion und möglichst gleichmäßiger Ausnutzung der vorhandenen Anlagen. Hinzu tritt die Arbeitsintensität des europäischen Bergbaus; 48 v. H. der Kosten sind reine Arbeitskosten, die durch eine starke gewerkschaftliche Organisation gebunden sind. Zu allem tritt das Sortenproblem hinzu. Das Ruhrgebiet hat heute fünf Kohlenarten und etwa 100 verschiedene Sorten von Kohle, Koks und Briketts.

Freier Wettbewerb nur da . . .

Alle angeführten Fakten zeigen, daß der Durchsetzung eines völlig freien Wettbewerbs im Bergbau von der Natur her fast unüberwindliche Schwierigkeiten gegenüberstehen. Freier Wettbewerb ist nur da möglich, wo für alle auf der gleichen Ebene Tätigen ungefähr, die gleichen Wettbewerbschancen gegeben sind, wo letztlich die persönliche Tüchtigkeit eines Unternehmers oder Managers entscheidet, ob alle Faktoren des Produktionsprozesses, Technik, Arbeit und Organisation, so zusammengebracht sind, daß ihre Koordinierung das denkbar beste Resultat ergibt. Im Bergbau aber schafft die Natur die Voraussetzungen und steckt die Chancen ab. Die außerordentlich große Streuung in den Erträgen der bergbaulichen Unternehmen ist der stärkste Ausdruck dafür.

Zwang zu einer einheitlichen Absatzregelung

Aus dieser Situation heraus, die in allen europäischen Kohlenländern ungefähr gleich ist, hat sich der Zwang zu einer einheitlichen Absatzregelung für größere Gebiete ergeben. Sie hat nicht nur dem Produzenten die Möglichkeit des gleichmäßigen Abbaus der vorhandenen Kohlenvorkommen ermöglicht, sie hat auch dem Konsumenten die gleichmäßige Belieferung bei relativ geringen Preisschwankungen ermöglicht. Diese Tatsachen sind auch bei den Verhandlungen über die Auflösung des DVK von allen beteiligten Gruppen hervorgehoben worden. Gesamtwirtschaftlich gesehen hat nur diese einheitliche Kohlenwirtschaftspolitik die Kapazitätserhaltung möglich gemacht, die bisher auf Grund der europäischen Kohlenbilanz als unerläßlich angesehen wurde und die auch notwendig ist, wenn die Programme der Montanunion durchgeführt werden sollen. Der Hinweis auf die Einfuhr billigerer Auslandskohle, die bei einem freien Wettbewerb zu einer endgültigen Ausschaltung einer großen Anzahl von Grenzbetrieben führen müßte, wäre nur dann stichhaltig, wenn der Weltmarkt ein wirklicher freier gemeinsamer Markt wäre.

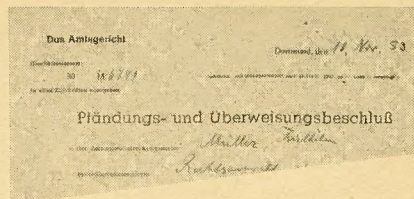
Bundeswirtschaftsminister erkennt an . . .

Die Spielregeln einer freien Wettbewerbswirtschaft können beim Kohlenbergbau und in der Stahlindustrie nicht angewandt werden — diese Ansicht vertrat auch Bundeswirtschaftsminister Prof. Erhard. Er stimmte damit überraschend großzügig der von den Männern des Kohlenbergbaues und der Stahlindustrie vertretenen Ansicht zu. „Wir wollen nicht dogmatisch sein“, sagte er, „und ich weiß, daß ich es hier vor allem nicht sein darf.“

Es müßten sogar alle Anstrengungen gemacht werden, um diese beiden Grundindustrien wettbewerbsfähig zu machen, zuerst innerhalb der Montanunion, dann aber auch gegenüber den Ländern außerhalb der Montanunion. Seit längerem beschäftigt sich auch die Regierung damit, wie das geschehen könne. Noch am Vortage habe er eineinhalb Stunden, so sagte Erhard, mit dem Bundeskanzler über diese Fragen gesprochen. Um die notwendigen Investitionen durchführen zu können, müsse ein Weg zur Kapitalbeschaffung gefunden werden. Dies könne nur über einen gesunden Kapitalmarkt bei einer vernünftigen Steuerpolitik geschehen.

„Die heutige Steuerpolitik“, so erklärte Erhard an anderer Stelle, „ist sowohl dem System als auch der Höhe nach unhaltbar, wenn wir eine freie und soziale Marktwirtschaft aufrechterhalten wollen!“ — Das wird seinem Ministerkollegen Schäffer böse in den Ohren klingen. Aber der ist hart im Nehmen.

Ein Stoßseufzer:



Freunde, Gönner und Kritiker! Redakteure haben es nicht leicht!

Da wurden in langer Arbeit eingehende Feststellungen getroffen, die den Stand der Verschuldung unserer Arbeiterbelegschaft darlegten, wie wir ihn in unserer Dezember-Ausgabe veröffentlichten. Wir ließen uns von unserer Rechtsabteilung ein Formular eines Pfändungs- und Überweisungsbeschlusses geben, um allen Mitarbeitern so einen Unglücksbescheid zu zeigen. Und da passierte es:

Da passierte nämlich, daß auf der Redaktion in die Rubrik des Gläubigers — des Mannes oder der Firma also, die Geld von einem Schuldner zu bekommen hat — der Name „Müller, Friedhelm“ (beim Zeus: wir kannten keinen Müller, Friedhelm!) geschrieben wurde. Man hätte genau so gut „Krause, Max“ oder „Kaufhaus Schulze“ oder „Fabrikant Meier“ schreiben können.

Jetzt stellt es sich heraus: wir haben mindestens zwei Müller, Friedhelm in unserer Hütte. Das ist sozusagen Pech, für die Redaktion natürlich. Und es macht, so wird erklärt, liebenswürdigen Kollegen prächtige Freude, die wirklichen Müller, Friedhelm zu kitzeln. Es sei deshalb betont: keiner unserer Müller, Friedhelm hat irgendwelche Pfändungsbeschlüsse erlassen (wie gesagt wird) — gegen keinen unserer Müller, Friedhelm ist ein Pfändungsbeschuß erwirkt (wie wir feststellen).

Ein Freund und Gönner möge einen Namen erfinden, der garantiert nicht mit dem Namen eines unserer 12 000 (in Worten: zwölftausend!) Mitarbeiter identisch ist! Er würde diesen — und manchen anderen — Stoßseufzer erspart haben der

Redaktion.

Lachende Weisheit:

Höflichkeit

Wer möchte diesen Erdenball
Noch fernerhin betreten,
Wenn wir Bewohner überall
Die Wahrheit sagen täten.

Ihr hießet uns, wir hießen euch
Spitzbuben und Halunken,
Wir sagten uns fatales Zeug
Noch eh' wir uns betrunken.

Und überall im weiten Land,
Als langbewährtes Mittel,
Entsproßte aus der Menschenhand
Der treue Knotenknittel.

Da lob' ich mir die Höflichkeit,
Das zierliche Betrügen.
Du weißt Bescheid, ich weiß Bescheid;
Und allen macht's Vergnügen.

Wilhelm Busch

Die europäische Produktionskapazität für flachgewalzte Stahlerzeugnisse wird zwischen 1953 und 1956 um rund 9 Millionen Tonnen zunehmen, geht aus einer im monatlichen Bulletin der britischen Eisen- und Stahlvereinigung veröffentlichten Übersicht hervor. Von insgesamt 55 kontinuierlichen Breitband-Walzstraßen, die bereits bestehen oder deren Errichtung mit Sicherheit feststeht, befinden sich 33 in den USA, 15 in Westeuropa und 7 in anderen Staaten. Weiter werden in der Übersicht drei kontinuierliche Walzwerke in den USA zur Herstellung von Blechen aufgeführt.

9 Tonnen Uran = 24 Millionen Tonnen
Kohle

Der Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik, Nobelpreisträger Prof. Heisenberg, begrüßte es, daß der Generalvertrag die Entwicklung von Atomwaffen für Deutschland verbiete. Allerdings werde auch die friedliche Atomtechnik eingeschränkt, jedoch dürfe die Bundesrepublik immerhin 9 t Uran jährlich fördern. Diese Menge würde die gleiche Energie liefern wie 24 Mill. t Kohle. Hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit der Atomenergie dürfe man aber nicht zu optimistisch sein, weil selbst in den Vereinigten Staaten die Meinungen geteilt seien.

Zwei Pfennige für die Forschung

Für jeden Dollar, den man fortlaufend in die Grundlagenforschung und die angewandte Forschung investiert, werden drei Dollar als Gewinn der Ausnutzung früherer Forschungsergebnisse erzielt. So lautet ein Bericht der amerikanischen Akademie für Wissenschaft. In Westeuropa wird die Forschung pro Jahr und Kopf mit folgenden Beträgen unterstützt (in DM):

Schweden	0,74	Schweiz	0,44
Belgien	0,55	England	0,25
Norwegen	0,54	Bundesrepublik	0,02

Falsch verhalten — Unfall

Pro Jahr gehen der westdeutschen Wirtschaft 2 Milliarden DM durch Unkosten infolge der Betriebsunfälle verloren. Von 1949 bis 1953 erhöhte sich die Anzahl der Arbeitsunfälle von 85 000 auf 118 000. Mehr als zwei Drittel gehen zurück auf falsches Verhalten am Arbeitsplatz und oberflächlich befolgte Schutzvorschriften.

Kontrolle der Stahlinvestitionen

Der neue englische Eisen- und Stahlrat, der im Rahmen des Reprivatisierungsgesetzes entstanden ist, hat seine erste Verordnung erlassen. Sie bestimmt, daß für jedes Modernisierungs- oder Ausbauprojekt mit einem geschätzten Kostenaufwand von über 1,2 Mill. DM die vorherige Zustimmung des Rates eingeholt werden muß. Gießereien bleiben hiervon ausgenommen.

15,3 Millionen Tonnen Rohstahl

Die eisenschaffende Industrie des Bundesgebietes erreichte 1953 nicht ganz die Produktionsergebnisse des Vorjahres. Nach den bisherigen Schätzungen wird die Rohstahlerzeugung auf eine Gesamthöhe von knapp 15,3 Mill. t kommen, gegenüber einer Produktion von 15,8 Mill. t im Jahre 1952. Die Roheisengewinnung erlitt einen noch stärkeren Rückschlag, da 1953 nur etwa 11,7 Mill. t erreicht werden dürften, gegen 12,9 Mill. t im Jahre 1952. Die Produktion von Walzwerk-Fertigerzeugnissen kann für 1953 auf 10,2 Mill. t geschätzt werden gegen 10,7 Mill. t im Vorjahre.

Rohstahlproduktion der Montangemeinschaft

(in 1000 t)

	Jan.—Nov. 1952	Jan.—Nov. 1953	Unterschied	Unterschied in Prozent
Deutschland	14 469	14 182	— 287	— 1,8
Belgien	4 644	4 073	— 571	— 12,3
Frankreich	9 905	9 164	— 741	— 7,5
Saar	2 585	2 477	— 108	— 4,2
Italien	3 245	3 160	— 85	— 2,6
Luxemburg	2 746	2 454	— 292	— 10,6
Holland	623	805	+ 182	+ 29,2
Montangemeinschaft	38 217	36 315	— 1902	— 5,0

Aus der Übersicht geht hervor, daß die absolut stärkste Einbuße Frankreich erlitten hat (741 000 t = 7,5 Prozent) und die relativ größte Belgien (571 000 t = 12,3 Prozent). Dagegen hat die westdeutsche Rohstahlerzeugung, auf die knapp vier Zehntel der westeuropäischen Rohstahlerzeugung entfallen, um nur 1,8 Prozent (287 000 t) abgenommen.

Die Stahlproduktion der Welt

Die Weltstahlproduktion hat im Jahre 1953 mit 254,6 Millionen Tonnen einen neuen Produktionshöchststand erreicht, berichtet die amerikanische Fachzeitschrift „Iron Age“. Im Jahre 1952 hatte die Weltproduktion 229,4 Millionen Tonnen betragen. An der Gesamtproduktion sind die Vereinigten Staaten allein mit 111,9 Millionen Tonnen beteiligt. Das sind 18,7 Millionen Tonnen oder 20,1 Prozent mehr als im Jahre 1952, in dem allerdings ein beträchtlicher Ausfall durch einen 54tägigen Streik auftrat. Die amerikanische Stahlindustrie hat damit im Jahre 1953 allein doppelt soviel Stahl wie sämtliche Länder des Ostblocks zusammen genommen produziert, die ihre Stahlerzeugung 1953 um 14 Prozent auf 54,3 Millionen Tonnen steigerten. Im Jahre 1952 hatten die Ostblockländer 48 Millionen Tonnen Stahl erzeugt.

Sinkende Stahlproduktion in den USA

Offizielle Berichte aus den USA zeigen, daß sowohl die Produktion als auch die Geschäftstätigkeit eine fallende Tendenz aufweisen. Gleichzeitig ist die Arbeitszeit im November 1953 auf 39,9 (gegen 40,3 im Vormonat) gefallen, was die niedrigste Arbeitszeit für den gleichen Zeitabschnitt der letzten vier Jahre bedeutet. Als wichtigstes Konjunkturmerkmal ist das Absinken der Stahlproduktion auf 8,71 Millionen Tonnen (gegen 9,46 im Oktober und 9,44 im November 1952) zu verzeichnen. Nach den Berechnungen des US-Handelsministeriums sind außerdem die der amerikanischen Industrie erteilten Neuaufträge im Oktober 1953 gegenüber Oktober 1952 stark zurückgegangen, und zwar sind sie mit 23,4 Milliarden Dollar um nahezu zwei Milliarden Dollar niedriger. Ende Oktober 1953 belief sich der gesamte Auftragsbestand der US-Industrie auf 61,4 Milliarden Dollar, das sind 13 Milliarden Dollar weniger als Ende Oktober 1952.

THEORIE HEISST:

Es geht, und es geht nicht

PRAXIS HEISST:

Es geht nicht, und es geht doch!



Ein gutes Neues Jahr
allen unseren Kunden

Auch **1954** werden wir uns bemühen,
unsere Leistung ständig
weiter zu steigern.

KÖSTER
Kaufhaus

DORTMUND, HANSASTRASSE 5, NEBEN CAPITOL

RADIO

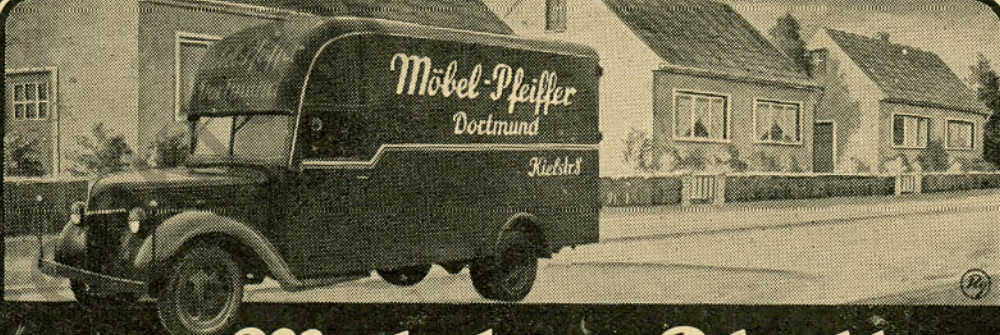
Heßler

FERNSEHEN · ELEKTRO

Wir liefern bei günstiger Teilzahlung alle
Fernseh-, Radio- und Elektrogeräte

Eigene Reparaturwerkstatt

Oestermärsch 59, Haltestelle: Stahlwerkstraße



schon wieder **Möbel von Pfeiffer**



Auch nach allen deutschen Wintersportplätzen jetzt

bequeme Liegemöglichkeit im Touropa-Fern-Expreß

Wöchentlich 8 Züge nach 53 deutschen Kur- und Wintersportplätzen (Oberbayern, Allgäu, Schwarzwald) und nach 20 Orten im Ausland (Österreich, Schweiz, Italien)

Verlangen Sie bitte unsere illustrierten Winterprospekte

DORTMUNDER REISEBURO GMBH, Dortmund, am Stadthaus und am Hbf. · Fernruf 238 56

MÖBEL-KEMPER

DORTMUND, HEILIGE GARTENSTRASSE 48
TELEFON 33184

GROSSE AUSWAHL - KLEINE PREISE

Polstermöbel

AUS EIGENER WERKSTATT

KAUFABKOMMEN MIT DER BEAMTENBANK

Wenn man von guten Betten spricht, denkt man an



Das große Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

Textilwaren und Konfektion
sowie sämtliche Manufakturwaren,
Betten, Matratzen, Gardinen,
Aussteuer

FRIEDRICH WESTERHOLT

Dortmund Stahlwerkstraße 37 - Ruf 22923
Arnsberg Jägerstraße 8

Auf Wunsch Teilzahlung!

Ein Blick in die Schaufenster der Firma

RADIO-KIRCHHOFF

Münsterstraße 49
Straßenbahn-Haltestelle Steinplatz Tel.-Nr. 35795

zeigt Ihnen einen großen Teil der
Düsseldorfer Rundfunk-, Phono- und Fernseh-Ausstellung
mit den Modellen des neuen Rundfunkjahres 1953/54

Nach Besichtigung unserer Schaufenster und Ausstellungs-
räume stehen Ihnen unsere behaglich eingerichteten Vor-
führungsräume und unser geschultes Fachpersonal zur
weiteren unverbindlichen Vorführung bereitwilligst zur Ver-
fügung.

Geschäftszeit durchgehend

Bequeme Teilzahlung — Eigene Finanzierung

Der **KONSUM** ist
das große Unternehmen der Verbraucher



242 Verteilungs-
stellen

78 200 000,- DM
Jahresumsatz

Die Mitglieder
erhielten 1952

4 777 500,- DM

Rückvergütung
auf ihre Einkäufe
zurückerstattet.

Die rechnende Hausfrau deckt ihren
Warenbedarf in der

**KONSUMGENOSSENSCHAFT
DORTMUND-HAMM e. G. m. b. H.**

Strumpfwaren, Wäsche, Schürzen, Trikotagen,
Taschentücher, Strick- und Wirkwaren,
Berufsbekleidung finden Sie gut sortiert bei:

Textil-Kirschey

DORTMUND, Bornstraße 99

Straßenbahnlinie 6, Haltestelle Heroldstraße

So soll's sein:

Solide Leistung für einen gerechten Preis!

Also **Büchler-Kleidung** zum **Büchler-Preis**

... so rechnen kluge Köpfe!

So rechnen sicher auch Sie

Denken Sie immer daran ...

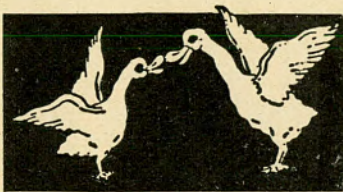
...tragt Kleidung von

Büchler



DORTMUND, WESTENHELLWEG 59-63
LÜNEN, AM MARKT · HORDE, ALFRED-TRAPPEN-STR. 12

Wir haben mit der Sozialabteilung der Westfalenhütte AG. Dortmund ein Sonderabkommen getroffen für den Einkauf von Kleidung aller Art. Auskunft erteilt die Sozialabteilung.



EIN BETT FÜRS LEBEN nur von

Betten-Koch

Unverbindliche fachmännische Bedienung

Das Fachgeschäft für Bettwaren

Auf Wunsch Zahlungserleichterung • jetzt: Oestermärsch 19, Telefon: 33471
früher Davidisstraße



Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von

GARDINEN

DEKORATIONEN

TEPPICHEN



*Güte Betten, ohne Frage,
kauft Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN *Kalvelage*

Das große Bettenhaus im Norden
Dortmund, Münsterstr. 28 a/b
Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879



Kaufabkommen mit der Beamtbank

Seit 1905

H. & K. KERSTGES

Maßschneiderei

D O R T M U N D

Ostenhellweg 39 · Ruf 23479

Kaufabkommen mit der Sozial-Abteilung

Unsere Schlager 1954

Birnbaum-Schlafzimmer

fein gebahnt 180 cm
gebogene Form 200 cm

DM
595,-
695,-

Nußbaum-Wohnküche

schweres Modell 200 cm
aparte Form 220 cm

495,-
595,-

Wohnkleiderschrank

echt Makoré 180 cm
210 cm
230 cm

385,-
435,-
465,-

Unsere Leistung - Ihr Vorteil!

Höchstcredit - Barkaufpreise

Lieferung sofort

MÖBELHAUS

Möller & Nieland

Münsterstraße 3 - am Burgtor



UNSERE EHRENTAFEL

Verdienstvolle Mitarbeiter

Aus einem „Gespräch am Runden Tisch“, das die Evangelische Akademie, Bad Boll, mit Vertretern der Kirche und Wirtschaft im „Süddeutschen Rundfunk“ veranlaßte, haben mir folgende Formulierungen gefallen:

Pfarrer Riess: „Ich habe jetzt gerade vor mir das Programm unserer Arbeiterwoche, und da ist als erstes Thema ‚Schuften, Schaffen, Mensch sein‘ genannt. Der Kampf, dem der Arbeiter im Betrieb gegenübersteht, geht tatsächlich um diese ganz elementaren Fragen, wie ihm die Produktionskapazitätssteigerung zugute komme, wie er mit seiner Familie durchkomme und wie vor allem das Verhältnis und die Atmosphäre mit seinen Kollegen in die richtigen Bahnen gelenkt werden könne. Wenn von Rationalisierung gesprochen wird, so fragt der Arbeiter sofort: was bedeutet das für mich, habe ich hier tatsächlich eine Chance, vorwärtszukommen? Ich glaube, daß wir ihm hierauf eine deutliche und klare Antwort geben müssen.“

Dr. Pastorff: „Der Arbeiter darf nicht nur daran denken, was dann bei einer Produktivitätssteigerung für ihn persönlich herauskommt, sondern: wie wird dadurch der ganze Betrieb erhalten, und wie kommt überhaupt dieses Ergebnis der Volkswirtschaft zugute?“

Dr. Müller: „Das ist in der Tat das zentrale Problem, unsere Freunde aus der Arbeiterschaft davon zu überzeugen, daß der Betrieb nicht isoliert in der Wirtschaft steht, sondern auf das Innigste mit dem Gesamtschicksal der Volkswirtschaft verbunden ist. Das heißt, daß er in echter Überwindung des Betriebsegoismus das Wirtschaftsganze sieht, d. h. das Schicksal der zahlreichen Verbraucher, die von den durch Rationalisierung verbesserten Leistungen des Betriebes in Form gesteigerter Kaufkraft abhängen. Es gibt auch für den einzelnen Arbeitnehmer nichts Dringenderes und nichts Wichtigeres, als zu erkennen, daß er mit seinem Einkommen letzten Endes von der realen Kaufkraft abhängig ist und daß die reale Kaufkraft wieder in einer eigenartigen Wechselwirkung

Jubilare

Dezember 1953

40

HUGO WIENKE
Lok-Werkstatt

HEINRICH HUNECKE
Elektrotechnische Abteilung

RICHARD MATSCHULAT
Mechanische Werkstätten

FRANZ PACHOLSKI
Walzwerk I

JOSEF BUCHWALD
Maschinenabteilung

AUGUST COMES
Martinwerk

WILHELM HAGENEIER
Mechanische Werkstätten

EWALD HUCKELHEIM
Eisenbahnwerkstatt

FRITZ KLUGE
Maschinenabteilung

25

AUGUST GEHRMANN
Eisenbahnabteilung

FRANZ EHLERT
Hochofen

OTTO PLOHMANN
Werk Barop

FRIEDRICH TERHOFF
Phosphatmühle

HEINRICH SOBOTTA
Eisenbahnabteilung

SIEGMUND ROSPENDA
Elektrotechnische Abteilung

JOSEF LINGNAU
Drahtverfeinerung

THEODOR BETTENBROCK
Maschinenabteilung

OTTO SOMMERFELD
Preß- und Hammerwerk

ERICH BUSSE
Lok-Abteilung

KARL LEMBKE
Walzwerk VIII

OTTO JAEGER
Betriebswirtschaft

Verdienstvolle Mitarbeiter

von der Gesamtleistung der Volkswirtschaft abhängt und bestehen wird.“ Das ist es: man soll nicht alles aus der Brille seines Egoismus sehen. Man soll weiterdenken. Selbstverständlich soll man nicht sich selbst vergessen. Deshalb ja auch zählt die Hütte jedem Mitarbeiter, der einen verwendbaren Verbesserungsvorschlag einreicht, eine dem Wert entsprechende Prämie.

Die Beteiligung am Vorschlagswesen ist weiterhin erfreulich gut.

Aber wo bleibt dein Vorschlag?

Folgenden Mitarbeitern wurden Prämien ausgezahlt:

Franz Hennig, Hochofen-Sinteranlage: Unfallverhütungsvorrichtung in den Erzbunkern.

Pruno Piotrowiak, Schlosserei Herbst: Feststellvorrichtung für die Daumen des Schwellentransportes.

Otto Burbott, Trägerlager: Einteilung des Trägerlagers in Felder.

Eberhard Sell, Eisenbahnwesen: Kohlenwagen für Schmalspur-Lokomotiven.

Siegfried Weber, Preß- und Hammerwerk: Änderung am Kurbelwellen-Schränkapparat.

Heinrich Beltz, Zuchterei I: Vorrichtung zum Drehen von windschiefen Schienen.

Peter Niehoff, Betriebswirtschaft: Verladung von Blöcken zum Breitbandwalzwerk.

Otto Zander, Zementfabrik: Rüttelvorrichtung für Ofenrichter.

Wilfried Schließchen, Elektrotechn. Abteilung: Änderung an der 250-t-Pressen im Preß- und Hammerwerk.

Sie wurden belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr wurden von der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft bzw. vom Werk belohnt:

Josef Szyska, Werk Barop;

Leo Syskawa, Mech. Werkstätten;

Willi Prillwitz, Blechwalzwerk I/II;

Leo Swiatkowski, Reparaturschmiede.

Vorstand und Betriebsvertretung unserer Hütte hatten 400 unserer ältesten und bewährtesten Mitarbeiter zu einer festlichen Stunde in unseren Festsaal eingeladen, um sich von ihnen, die mit dem 31. Dezember 1953 aus der aktiven Mitarbeit ausschieden — die Dienstbezüge werden in voller Höhe bis zum 31. März ausgezahlt — zu verabschieden. Selbstverständlich ist hierbei — und das wurde immer wieder ausdrücklich betont —, daß unsere alten Kollegen in allen persönlichen Nöten und Fragen sozialer Betreuung weiterhin als zur Mitarbeiterschaft gehörig betrachtet werden, daß wir mit ihnen voll verbunden bleiben.

Die Feierstunde war umrahmt von gesanglichen und künstlerischen Darbietungen, ausgeführt von Mitgliedern der Städt. Bühnen und dem Tanzballett Vera Vacano. Den musikalischen Teil bestritt unser Werksorchester.

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen führte aus:

WIR EHREN DIE TOTEN

Zu Beginn der heutigen Feierstunde gedenke ich zunächst derjenigen Mitarbeiter, die im Laufe dieses Jahres aus dem Leben geschieden sind.

An aktiven Mitarbeitern sind insgesamt 71 gestorben, darunter befinden sich 10 tödlich verunglückte. An Pensionären sind gestorben 43 Männer und 57 Witwen.

Ich gedenke all dieser treuen Menschen, die mit uns verbunden waren, in Trauer und Dankbarkeit. Ich danke Ihnen, daß Sie sich zum Ehrengedenken der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben haben.

DIE PENSIONIERUNG

Aufsichtsrat, Vorstand und Betriebsvertretung haben beschlossen, daß am 31. März 1954 diejenigen Belegschaftsmitglieder aus unseren Diensten ausscheiden, die bis zum 31. Dezember 1953 das 65. Lebensjahr vollendet haben. Nur in den Fällen kann eine Ausnahme gemacht werden, in denen ein Belegschaftsmitglied innerhalb der nächsten zwei Jahre ein Jubiläum begehen kann, sei es das 25jährige, das 40jährige oder das 50jährige Dienstjubiläum. Wenn jemand aber zum Stichtag, also zum 31. März 1954, bereits das 67. Lebensjahr vollendet hat, dann besteht keine Möglichkeit, das Dienstverhältnis entsprechend zu verlängern, damit das Jubiläum noch in unseren Diensten stattfinden kann.

Die Pensionierung unserer Belegschaftsmitglieder, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, soll in Zukunft in entsprechender Weise fortgeführt werden. Im Jahre 1954 handelt es sich um die Pensionierung des Jahrgangs 1889. Diejenigen unserer Arbeitskollegen, die im Januar 1954 65 Jahre alt werden, scheiden am 30. April 1954, diejenigen, die im Februar 1954 65 Jahre alt werden, scheiden Ende Mai 1954 und so fort aus unseren Diensten aus. Es wird also in jedem Falle eine Übergangszeit von einem Vierteljahr zugebilligt, in dem die vollen Bezüge noch weiterbezahlt werden unter gleichzeitiger Beurlaubung. Wir müssen besonders darauf aufmerksam machen, daß es sich in den einschlägigen Fällen nicht um eine Kündigung handelt, sondern vielmehr um Überführung unserer Belegschaftsmitglieder in den wohlverdienten Ruhestand unter Gewährung der zustehenden Rente. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst bleiben uns unsere Belegschaftsmitglieder nach wie vor verbunden. Sie unterliegen weiterhin unserer Betreuung, und wir werden alles, was in unseren Kräften steht, tun, um die Verbundenheit zu pflegen und, wenn möglich, noch weiter ausbauen.

DIE NEUE PENSIONSORDNUNG

Die Rente wird nunmehr entsprechend dem Beschluß des Aufsichtsrats der Hoesch AG. vom 3. Juni 1953 gewährt. Durch diese Pensionsordnung ist eine erhebliche Verbesserung der bisherigen Bestimmungen erfolgt. Das Inkrafttreten dieser Pensionsordnung war für uns, die Werksleitung, überhaupt die Voraussetzung für die Durchführung der Pensionierungen. Wir wollten erst sicherstellen, daß unseren ausscheidenden Belegschaftsmitgliedern ein gesicherter Lebensabend beschieden ist. Naturgemäß gibt es immer noch Grenzfälle, bei denen leider keine Möglichkeit besteht, eine solche Rente zu gewähren, die bei uns und dem betreffenden Belegschaftsmitglied Zufriedenheit auslöst. Ich denke hier vor allem an die Fälle, in denen das Belegschaftsmitglied nicht lange genug in unseren Diensten gestanden hat. Wir sind im übrigen das letzte Werk, das die Pensionierung nunmehr durchführt. Ein längeres Zuwarten war nicht mehr möglich. An dieser Stelle möchte ich auch noch besonders zum Ausdruck bringen, daß die gewerkschaftlichen Forderungen dahingehen, in Zukunft das Pensionsalter noch weiter heruntersetzen. Gedacht ist hier etwa an die Vollendung des 60. Lebensjahres. Wir sind übereinstimmend der Auffassung, daß jemand, der bis zum 60. Lebensjahr gearbeitet hat, Anspruch darauf haben sollte, noch einige wirklich geruhsame Jahre als Pensionär in Glück und Zufriedenheit zu verbringen. Voraussetzung hierfür müßte meines Erachtens aber sein, daß die Pension bei Herabsetzung des Pensionsdienstalters auf 60 Jahre die gleiche Höhe haben müßte wie jetzt beim 65. Lebensjahr. Was ich hier sage, ist natürlich noch Zukunftsmusik. Aber wie wir schon so manches zum Wohle des arbeitenden Menschen verbessern konnten, so wird uns auch hier eines Tages ein Erfolg beschieden sein. Nun will ich einige Einzelheiten aus der Pensionsordnung hervorheben:

RENTE ALS RECHTSANSPRUCH

Eine Altersrente gibt es bei Vollendung des 65. Lebensjahres oder bei Arbeitsunfähigkeit. Dementsprechend gibt es auch Witwen- und Waisenrente. Auf die Rente als solche besteht nunmehr seit dem 1. Juli 1953 ein Rechts-

Abschiedsfeier



anspruch. Zur Gewährung der Rente ist eine Wartezeit von mindestens 10 Jahren erforderlich. Die Rente setzt sich aus einem Grundbetrag und einem Steigerungsbetrag zusammen. Der Grundbetrag beträgt für alle Belegschaftsmitglieder 20 DM. Dazu werden Steigerungsbeträge gewährt. Wenn ein unverschuldeter Betriebsunfall die Vollinvalidität oder den Tod zur Folge hat, so ist die Rente so zu berechnen, als sei der Berechtigte bis zur Vollendung des 65. Lebensjahres im Werk tätig gewesen. Die anrechnungsfähige Dienstzeit ist die Zeit, die der Werksangehörige im Werk verbracht hat. In Zukunft können Zeiten, die der Werksangehörige über das 65. Lebensjahr im Werk tätig gewesen ist, nicht mehr gerechnet werden. Eine besonders wertvolle Bestimmung liegt darin, daß der im Werk verbrachten Zeit diejenigen Dienstjahre gleichzusetzen sind, die der Werksangehörige in Werken der Eisen- und Stahlindustrie mit entsprechender Pensionsordnung und mit einer entsprechenden Anrechnung verbracht hat.

WAS IST PENSIONSFAHIGES EINKOMMEN?

Pensionsfähiges Einkommen ist der durchschnittliche monatliche Bruttolohn, den der Werksangehörige in den letzten 20 Dienstjahren bezogen hat. Liegt aber der durchschnittliche monatliche Bruttolohn der letzten fünf anrechnungsfähigen Dienstjahre höher, so gilt dieser. Die Witwenrente beträgt 60% der Rente, die der Mann bei seinem Ableben bezog oder bezogen hätte, wenn er im Zeitpunkt seines Ablebens Invalide geworden wäre. Waisenrente erhalten die Abkömmlinge verstorbener Werksangehöriger oder Pensionäre, wenn die Abkömmlinge vor Ausscheiden des Werksangehörigen aus den Diensten des Werkes geboren sind oder das Verwandtschaftsverhältnis vor diesem Zeitpunkt begründet wurde.

Abkömmlinge im Sinne dieser Pensionsordnung sind: eheliche Kinder; durch spätere Ehe legitimierte Kinder; adoptierte Kinder; Stiefkinder; in den Haushalt des Werksangehörigen aufgenommene elternlose Enkel; uneheliche Kinder weiblicher Werksangehöriger.

Die Waisenrente beträgt für jeden Abkömmling 20% der Rente, die der werksangehörige Elternteil bezog oder bezogen hätte, wenn er im Zeitpunkt des Ablebens Invalide geworden wäre.

Insgesamt treten mit dem 31. März 1954 rund 400 Belegschaftsmitglieder in den Ruhestand. Am 31. Dezember 1953 hatte die Westfalenhütte Aktiengesellschaft im übrigen 2229 Pensionäre, und zwar 537 Angestellte und Witwen und 1692 Arbeiter und Witwen.

DANK DER TREUE

Nunmehr obliegt mir die Verpflichtung, Ihnen namens des Aufsichtsrats und des Vorstandes unseres Unternehmens für Ihre dem Werk geleisteten Dienste unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Diese Leistungen werden immer auf einem besonderen Ehrenblatt zu stehen haben. Sie sind aus der Geschichte unseres Werkes nicht wegzudenken. Ich sagte früher schon, daß es uns sehr am Herzen liegt, die Verbundenheit mit unseren Pensionären in Zukunft weiterzupflegen. Dies sollen, wie unsere bisherigen Pensionäre schon wissen, keine leeren Worte sein, sondern für uns eine Verpflichtung, der wir freudig nachkommen.

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke versicherte, daß der Beschluß, die ältesten und bewährtesten Mitarbeiter nunmehr zu pensionieren, wahrlich nicht leichtgefallen sei. Er erinnerte daran, daß diese alten Kollegen nach dem totalen Zusammenbruch bereitwillig unter kaum vorstellbaren Voraussetzungen das Werk wiederaufgebaut hätten. Sie hätten in Nässe und Kälte an den Maschinen gestanden, da sie oft kein Dach mehr über dem Kopf gehabt hätten. Die allgemeine Not sei damals riesengroß gewesen. Die Leistungen der alten Kollegen dürften niemals vergessen werden. Sie seien für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel für die nachfolgende Mitarbeiterschaft.

Hüttendirektor Dr. Harr erklärte: Wir sind Ihnen dankbar für die hohen Leistungen, die Sie vor allem auch in der ersten Nachkriegszeit vollbracht haben. Damals, als das Werk zerschlagen war und die jüngeren Mitarbeiter fehlten, hat mir mancher Betriebsleiter gesagt: „Wir schaffen es nicht mehr!“ Wir haben es mit Ihnen, unseren Alten, besser geschafft, als jeder Optimist es zu erhoffen wagte. Wir stehen heute immer noch vor großen Aufbauarbeiten. Wir mußten und müssen alle Anlagen ausschalten, die veraltet sind. Wir haben in der jüngsten Zeit große Ergänzungsbauten — ich erinnere an das Breitband- und Kaltwalzwerk — errichtet. Wir haben einen neuen Hochofen aufgebaut. Ein weiterer Schritt nach vorn wird die Errichtung einer neuen Halbzeugstraße sein. Warum diese Neubauten? Wir müssen unsere Anlagen modernisieren, um die Arbeitsplätze zu erhalten, um konkurrenzfähig zu bleiben. Die Erhaltung des Arbeitsplatzes bedeutet auch die Erhaltung der Rentensubstanz für unsere Pensionäre. Es ist selbstverständlich, daß wir stets Ihrer als unserer alten und bewährten Mitarbeiter gedenken werden.

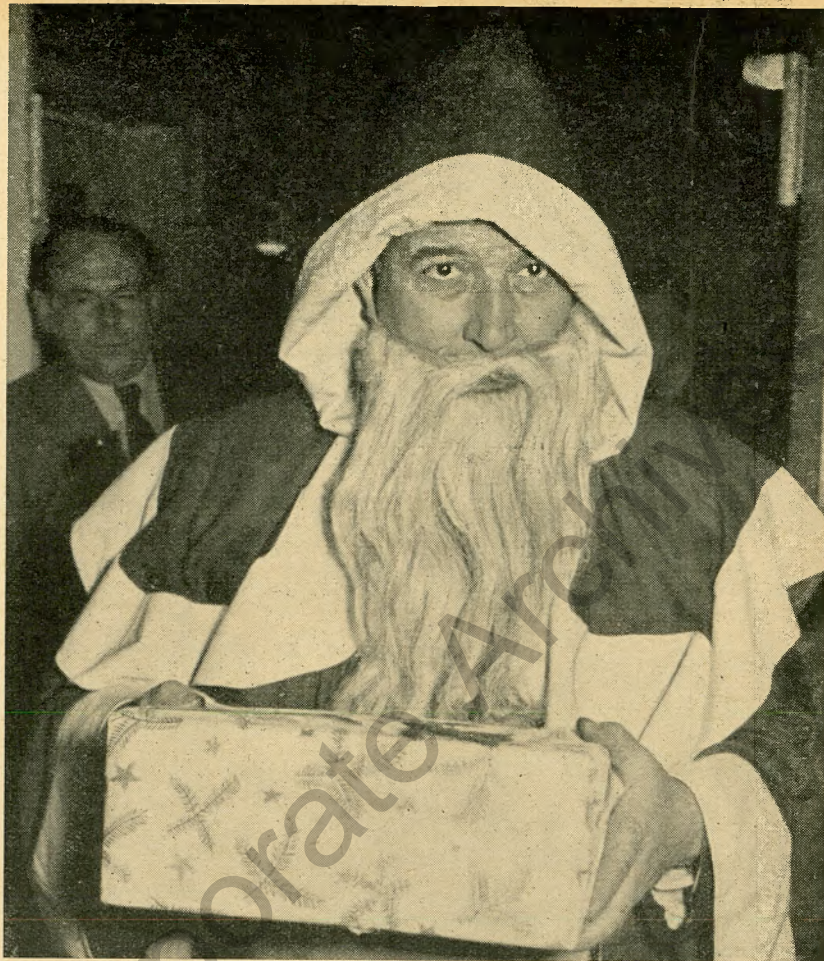
Wilhelm Pusch, Maschinen-Abteilung Hochofen, seit April 1896 in unserer Hütte tätig, sprach im Namen seiner alten Kollegen dem Vorstand und der Betriebsvertretung den Dank aller aus für das große Verständnis, das sie stets den Belangen der alten Mitarbeiter entgegengebracht hätten. Sie alle würden sich dem Werk und der Mitarbeiterschaft stets verbunden fühlen.

*

Zu uns kam der Weihnachtsmann

Er kam mit vielen Gaben. 6500 Kinder unserer Mitarbeiter wurden mit inhaltsreichen Tüten bedacht. In fünf großen Weihnachtsfeiern, die im Assauer-Theater stattfanden, gaben ihnen das vorzüglich aufgeführte Märchenspiel „Zwerg Nase“ — Darsteller: Mitarbeiter unserer Hauptbücherei —, das Kinder-Tanzballett Vera Vacano und die Dortmunder Sängerknaben viel Freude.

Über 600 Jugendliche freuten sich in der Jugend-Weihnachtsfeier über die künstlerischen Darbietungen von Kräften der Dortmunder Städtischen Bühnen, die auch an der traditionellen „Weihnachtsfeier der Goldenen“ — Mitarbeiter, die fünfzig Jahre bei der Hütte sind bzw. waren — im Sportheim mitwirkten. Eine besondere Feier wurde für unsere schwerbeschädigten Mitarbeiter der Sozialwerkstätten veranstaltet.



Zum Kindergarten kam der Nikolaus sogar mit dem Ponygespann. Gab das eine Freude!

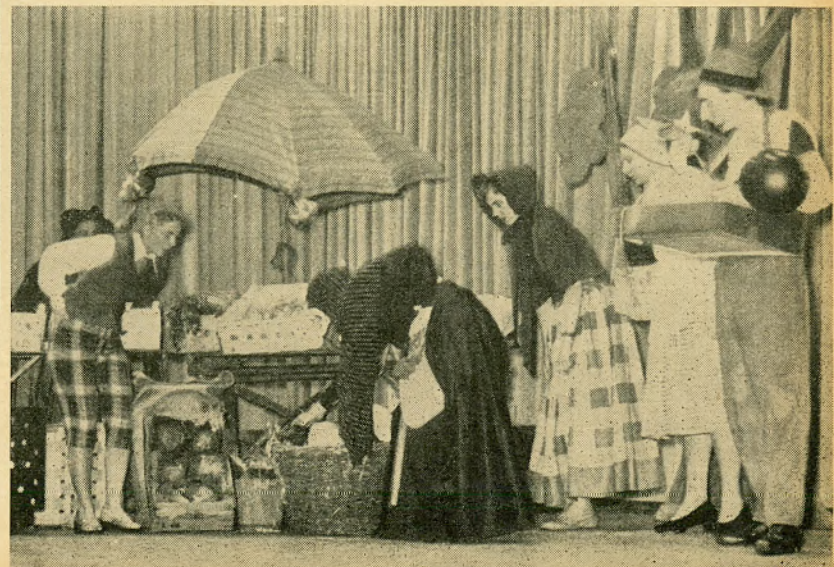
Besonders gern fuhr der Weihnachtsmann zu unseren 70 Kranken, die sich in den verschiedensten Krankenhäusern befanden.

Für rund 350 Waisenkinder der Elisabeth-, Josefs-, Liborius- und Johann-Falk-Heime gaben wir eine besonders schöne Feier im Festsaal unserer Hütte. Der Nikolaus scheute sogar nicht den weiten Weg nach Pivitsheide, um dort die Waisenkinder der beiden der Stadt Dortmund gehörenden Heime zu besuchen. Und unser Nikolaus ging noch zu vielen, vielen Stellen.





Neben den „offiziellen“ Feiern fanden auch einige „interne“ Veranstaltungen statt. Besonders erfreulich, weil sie Ausdruck einer betont gepflegten Kameradschaft ist, war die Nikolausfeier der Siedlergemeinschaft Franz-



Zimmer-Siedlung, über die uns berichtet wird: Die Siedlergemeinschaft der Siedlung hatte die Kinder und Frauen der Siedler und Einlieger zu einer Nikolausfeier in das Lokal „Zur grünen Tanne“ geladen. Mit viel Liebe und Mühe hatte eine Gruppe der Siedlerjugend unter Anleitung einiger Frauen diese Feier vorbereitet und erfreute alle Erschienenen mit einem bunten Programm. Die Kleinsten eröffneten die Feier mit einem Schneereigen, gut vorgetragene Gedichte folgten, und als Überraschung zeigte die Gruppe ein „Spiel vom verlorenen schwarzen Buch“, welches von klein und groß begeistert





aufgenommen wurde. Die Hauskapelle umrahmte die Darbietungen mit einigen gut vorgetragenen Musikstücken. Nach gemeinsamem Kaffeetrinken erschien dann der Nikolaus, der allen Kindern eine gefüllte Tüte überreichte. Mit einem gemeinsamen Lied klang die wohlgelungene Feier aus. Anschließend versammelten sich die Männer und Frauen der Siedler und Einlieger zu einem geselligen Beisammensein, wobei die gegenseitige Verbundenheit gefördert und bekräftigt wurde.

Der Mensch im Mittelpunkt

Soziale Betriebspraxis und Lohnpolitik

Gerade die „soziale Betriebspolitik“ steht mit im Mittelpunkt öffentlicher Diskussionen — sie steht auch im Mittelpunkt interner Tagungen. Es gibt manches Für und Wider, aber meist ist das Wider — aus der Theorie fundiert — aus Betriebsfremdheit geboren. Dann hilft kein Diskutieren. Mit alten Theorien ist dem Problem nicht beizukommen. Es hilft nur eine völlige Neuorientierung.

Nach Heyde (Abriß der Sozialpolitik, Heidelberg 1953) müssen wir von drei Grunderkenntnissen ausgehen, um die moderne betriebliche Sozialpolitik optimal zu gestalten: Der moderne Betrieb sei erstens ein zweckrationales Gebilde, keine Gemeinschaft, weder der Ehe noch der Familie vergleichbar, keine organhafte Zelle des Volkes, aber auch keine Wohltätigkeitsanstalt. Der Betrieb müsse zweitens bewußt Raum aufsparen für das außerbetriebliche Gemeinschaftsleben aus der eigenen Initiative der Beteiligten. Der totale Betrieb sei grundsätzlich abzulehnen, obwohl es im Ausland grandiose Sonderfälle gibt, in denen die Belegschaft von der Wiege bis zum Grabe in den Betrieb und seine Wohlfahrtseinrichtungen gebettet ist und sich dabei anscheinend wohl fühlt. Drittens habe jeder neue Weg zur besseren betrieblichen Sozialpolitik die Realität des Wesenswandels in unseren modernen Betrieben zu berücksichtigen. Der Betrieb könne nicht mehr aus der patriarchalischen und manchesterlich-liberalen Schau des vorigen Jahrhunderts geführt werden.

Geck (Soziale Betriebsführung, zugleich Einführung in die betriebliche Sozialpolitik, Essen 1953) charakterisiert die erweiterte Aufgabe der betrieblichen Sozialpolitik: „Zunächst obliegt dem Betrieb als Sozialgebilde wie jedem Sozialgebilde eine Aufgabe bezüglich der von ihm erfaßten und betroffenen Menschen, den im Betrieb wirkenden und den im Ausstrahlungsbereich des Betriebes lebenden Menschen, eine Aufgabe, die als sozialpolitische Aufgabe einmal das Wohlergehen und sodann die Ordnung des Zusammenlebens betrifft. Zudem aber hat der Betrieb eine sozialpolitische Aufgabe, welche ihm erwächst auf Grund seiner Entwicklung zu einer öffentlichen Institution.“

Es ist besonders erfreulich, daß und wie Erich Potthoff die heutige Problematik in seiner Schrift „Theorie und Praxis der sozialen Betriebspolitik“ — eine Veröffentlichung der Gesellschaft für soziale Betriebspraxis — behandelt. Potthoff macht in seiner Arbeit deutlich, daß es heute verfehlt ist, von einer betrieblichen „Sozialpolitik“ zu sprechen, der immer noch in gewissem Umfang der Charakter des Karitativen und Freiwilligen anhaftet. Denn nach der heutigen gesellschaftlichen Auffassung ist der Betrieb nicht nur ein technisches und wirtschaftliches, sondern gleichzeitig auch — und das vorrangig — ein soziales Gebilde. Deswegen erwächst dem Betrieb neben der technischen und kaufmännischen auch eine soziale Aufgabe. In diesem Sinne ist es notwendig, eine Betriebspolitik als die Summe aller Grundsätze und Maßnahmen, nach denen die Arbeit im Betrieb durchgeführt wird, zu treiben, die die wirtschaftlich-technischen und sozialen Aufgaben optimal koordiniert. Deswegen aber tritt neben die technische und kaufmännische Betriebspolitik gleichrangig die soziale. Deswegen auch ist in Mitbestimmungsbetrieben — auch andere Betriebe dürften sich dieser Erkenntnis nicht entziehen! — die Funktion des Arbeitsdirektors gleichrangig der Funktion des technischen und kaufmännischen Direktors.

Die Feststellung der Gleichrangigkeit ist Ausgangspunkt der Potthoffschen Arbeit. Leider fehlen heute noch vielfach die Erkenntnisse um die Zusammenhänge innerhalb der Wissenschaften vom arbeitenden Menschen. Notwendig ist deshalb eine verstärkte Forschungstätigkeit. Potthoff ist der Ansicht, daß die Wissenschaften vom

arbeitenden Menschen zuerst und vor allem untersuchen sollten, was ist — und nicht, was sein sollte. Im Zusammenhang damit zeigt er, inwieweit der Betrieb Erkenntnisobjekt mancher wissenschaftlichen Disziplinen ist und wie diese andererseits vom Betrieb her befruchtet werden.

Den theoretisch-grundsätzlichen Fragen folgt ein systematischer Überblick über die Aufgaben der sozialen Betriebspolitik und über die Maßnahmen und Mittel, mit denen sie durchgeführt werden können. Wie der Arbeitnehmer sie sieht und was er von ihnen erwartet, kann Potthoff leider nur an amerikanischen Forschungsergebnissen analysieren, da derartige Forschungen in Deutschland immer noch fehlen. Aus diesem Fehlen ergibt sich die Notwendigkeit, daß neben die schon lange bestehenden wirtschaftlichen und technischen Interessen- und Forschungsorganisationen auch Vereinigungen der im sozialen Bereich der Betriebe Tätigen treten müssen, wie es die „Gesellschaft für soziale Betriebspraxis“ ist.

Auch die Lohnpolitik ist heute ein Teil der These: „Der Mensch steht im Mittelpunkt des Betriebes“.

Nun gibt es wohl kaum ein Gebiet der Nationalökonomie, das in so zahlreichen Abhandlungen behandelt worden ist, wie Lohntheorie und Lohnpolitik. Aber auch kaum ein anderes volkswirtschaftliches Problem dürfte einer klaren und objektiv sauberen Darstellung so viele Schwierigkeiten entgegenbringen wie dieses. Das liegt — bei manchen anderen Gründen — an der innigen Verflechtung dieses Problems mit der Sozialpolitik im weitesten Sinne, unter anderem aber auch an seiner überragenden Bedeutung im Kampf der Sozialpartner. Gerade der letzte Grund — nämlich Mittelpunkt zu sein im ewigen Interessenkonflikt von Unternehmer und Arbeitnehmer — ließ die Diskussion um diese Dinge selten von Polemik frei bleiben.

Die von der „Gesellschaft für soziale Betriebspraxis“ herausgegebene Schrift von Erich Arndt („Die Lohnpolitik in einzel- und gesamtwirtschaftlicher Sicht“) ist deshalb zu begrüßen, weil sie frei ist von jeglicher Polemik und sich in der reinen Luft wissenschaftlicher Exaktheit bewegt. In einer selten klaren Linie verfolgt der Leser den Gedankengang Arndts von der Unlösbarkeit des Zu-rechnungsproblems und dem dadurch unausweichlichen Interessenkonflikt zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber bis zu den Überlegungen des Verfassers über die verschiedenen Lösungsformen.

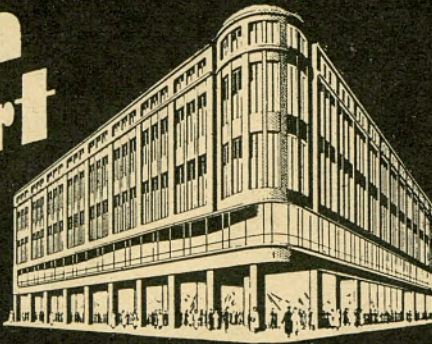
Bezeichnend ist die Ansicht Arndts, daß vor allem anderen die gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen bestimmter Maßnahmen im Lohnsektor in erster Linie entscheidend für ihre Beurteilung sein sollen. So verurteilt der Verfasser auch alle Versuche, den innerbetrieblichen Konflikt nach außen zu verlagern durch Herstellung einer scheinbaren Interessensolidarität zwischen den Sozialpartnern.

Die notwendige Folge dieser Betrachtungsweise ist die Forderung des Verfassers, über eine bloße Nominallohnpolitik zu einer Reallohnpolitik vorzustoßen, womit dann allerdings die Lohnpolitik zur Wirtschaftspolitik schlechthin wird. Andererseits kann es nicht genügen, bloße Verteilungspolitik zu betreiben, vielmehr muß die Lohnpolitik auch Produktionspolitik sein.

Der Verfasser lehnt jede Patentlösung ab, da sie nur ausnahmsweise und teilweise Erfolg haben kann. Das Problem ist von der Wurzel her schon so gestaltet, daß eine „volkswirtschaftlich gesunde Lohnpolitik . . . nur . . . durch sachliches und verantwortungsbewußtes gemeinsames Bemühen von Unternehmer, Arbeiter und Staat“ erreicht werden kann.

Mit den Schriften von Potthoff und Arndt sollten sich viele — gerade in einem Mitbestimmungsunternehmen — beschäftigen.

**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuster

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

*Allen unseren Freunden und Bekannten
der Westfalenhütte
wünscht ein glückliches neues Jahr*

FAMILIE JOSEF REINERT
Gasthof und Pension
REISTE/SAUERLAND

Stukkateurmeister **HEINRICH SPREKELER**

Ausführung innerer und äußerer Stuckarbeiten
Ausführung von Vermiculite-Akustikputz für
Decken und Wände

Spezialitäten: Kieswaschputz, Granaputz,
Steinputz, Edelputz • Heraklith-Schwebe-
decken, Rabetarbeiten aller Art,
Kirchengewölbe usw.

DORTMUND-DORSTFELD

BURO: Langefahrstraße 150 • Telefon 36420
PRIVAT: Am Rode 35 • Telefon 31860

POLSTERMÖBEL

aus eigener Werkstatt — Riesenauswahl — äußerst billig

WOHNZIMMER · KÜCHEN · SCHLAFZIMMER

pieters

LIEFERUNG FREI HAUS • BEQUEME RATENZAHLUNG

DORTMUND, Ostenhellweg 51 (Nähe C & A)



Merken Sie vor:

**Winter
Schluß-
Verkauf**

DIE ANZIEHENDE EINKAUFSTÄTTE

DRAHOTA

**DORTMUND
STEINPLATZ**

DAS BEKANNTE FACHGESCHÄFT FÜR:

Eisenwaren • Werkzeuge • Herde • Öfen
Waschmaschinen • Glas • Porzellan
Haus- u. Küchengeräte



GESCHW.

KOPFERMANN

SEIT 1842 • DORTMUND • BRÜCKSTR. 20-26

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

BMW, NSU, DKW

Tornax, Triumph

Motorroller NSU-Lambretta

Fend-Kabinenroller

und Seitenwagen

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

Hansastraße 9 (Westfalenhaus)
Ruf 34479

Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen

OBERSTES PRINZIP:

Preiswert

damit unsere Kunden
die schönsten Schuhe
tragen können

Europa-Schuhe

DAS GROSSE LEISTUNGSFÄHIGE SCHUHHAUS

DORTMUND am STEINPLATZ



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE
Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL
Am Markt
und

LÜNEN-SÜD
Jägerstraße 45

Kauf mit Verstand aus erster Hand

Ein kluger Rat für alle, die beim Einkauf von Bekleidung ihren **großen Vorteil** nutzen wollen.

Große Auswahl, bewährte Qualitäten in

Übergangsmänteln

Lodenmänteln

Wintermänteln

Anzügen für Herren,
Burschen und Knaben

von der Fabrik



Die Bekleidungswerke
mit der großen Leistung

Wer sparen und doch gut gekleidet sein will, besucht uns in

DORTMUND

Westenhellweg (in der Krügerpassage)

Kaufabkommen mit der Westfälischen Beamtenbank

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor **Vorteile** im Einkauf

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dtmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44
Zahlungserleichterung



Das ist ein Angebot!

Touren-, Sport-, Rennräder

20,— DM Anzahlung, bis zu 18 Monatsraten

LUTZ-Moped,

das beliebte Hilfsmotorrad

111,— DM Anzahlung, bis zu 12 Monatsraten

Seppelhosen

5,— DM Anzahlung, bis zu 6 Monatsraten

Lederbekleidung, Pullover, Knickerbocker, Strümpfe und
Rennschuhe, alles zu günstigen Preisen aus dem bekannten

RADSPORTHAUS

Atze Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

Hilpert
KÜRSCHNERMEISTER
Ostenhellweg 31
Ruf: 214 63

PELZWAREN
in erlesenen
Qualitäten
80jährige
Kürschnertradition

Bettenkauf ist Vertrauenssache

Für jedes Bett volle Garantie

Moderne Bettfedern-Reinigung

TEXTILHAUS
Röpcke
BORSIGPLATZ

Aussteuerwaren
Wäsche - Gardinen

Kaufe bar und spar
Vemlinde-Rabattmarken



MEISTER & CO. O. H. G.

DORTMUND

Ecke Brück- u. Reinoldistraße - Telefon 35497 - Hohe Straße 6

*Spiegel und
Garderoben*



Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage

Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

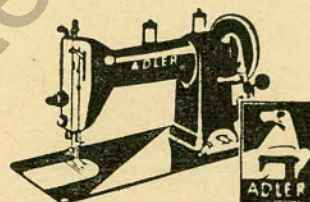
KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldistr. 6 *gegenüber der* Handwerkskammer

Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106
Ruf 31453 / 31454 / 40663

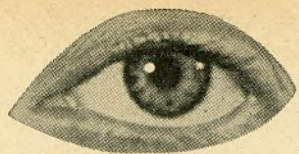
Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse
Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

Vieten & Köhlen

STEINPLATZ • KUNDENKREDIT •

Herren- und Berufsbekleidung



BLICK IN DIE PRESSE

Französische Industrie gegen Schumanplan

In den französischen Stahlkonzernen ist eine wachsende Opposition gegen Monnet und gegen die Hohe Behörde des Schumanplans festzustellen. Die Industriellen machen den französischen Vertretern bei der Schumanplan-Behörde den Vorwurf, sie würden die Interessen Frankreichs vernachlässigen. Der wahre Grund für diese Haltung liegt darin, daß die französischen Industriellen von der Entwicklung des Schumanplanes enttäuscht sind. Sie stimmten damals zu, weil sie hofften, dadurch eine Kontrolle über die deutsche Schwerindustrie zu erhalten. Nun hat es sich ihrer Meinung nach aber erwiesen, daß der Schumanplan die Entwicklung der deutschen Industrie begünstigt. Monsieur Morizot, der Präsident der französischen Edelstahl-Industrie, erinnerte kürzlich daran, daß seine Industriegruppe eine Zusammenarbeit innerhalb des Kohle-Stahl-Pools ablehne, wenn die französische Regierung nicht zusätzliche Garantien geben könne. Diese Äußerung bestätigt die Meinung der französischen Stahlindustrie, daß man in Zukunft nicht mehr den gemeinsamen europäischen Markt beschicken könne, sondern zu dem traditionellen nationalen Markt zurückkehren müsse, der die eigentliche Quelle wirtschaftlicher Stärke sei, allerdings mit Unterstützung der Regierung. (New Statesman und Nation, London)

Ende des „Wirtschaftswunders“?

Nach einer Würdigung der Wirtschaftsentwicklung Westdeutschlands kommt die „Financial Times“ — laut „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ — in einem Leitartikel zu folgender Schlußfolgerung: „Die Auslandshilfe nähert sich dem Ende. Die Verteidigungsausgaben (bisher in Form von Besatzungskosten) werden wachsen. Die Auslandsschulden sind eine neue Bürde; billige Arbeitskräfte sind nicht mehr überreichlich. Die kumulative Auswirkung wird sich geltend machen. Die deutsche Wirtschaft wird nicht notwendigerweise geschwächt werden; aber sie wird mehr in die Linie der ausländischen Wirtschaft einschwenken. Deutschland gilt in den letzten Jahren einem Menschen, den man erst ins Gefängnis gesteckt und dann im Krankenhaus wieder gesund gemacht hat. Jetzt ist es entlassen und muß, wie andere, auf eigenen Füßen stehen. Deutschlands Prosperität braucht nicht aufzuhören, aber mit dem ‚deutschen Wunder‘ ist es vorbei.“

Zur gegenwärtigen Lage der Industriesoziologie

„Ohne mich“, so erklären heute von fünf Bergarbeitern etwa vier, wenn man ihnen nahelegt, doch im Betriebsrat mitzuarbeiten. Das ist ein bedenkliches, aber durch Befragungen statistisch gesichertes Ergebnis, meint Prof. Jantke, der auf der 5-Jahres-Feier der Hamburger Akademie für Gemeinwirtschaft die Festrede hielt. Wo aber liegen die Gründe für diese gefährliche Desinteressiertheit? Einem großen Teil der Bevölkerung ist der Einbruch und Umbruch unseres bisherigen sozialen Gefüges noch gar nicht recht bewußt geworden. Der Aufstiegszwillen der Heimatvertriebenen z. B. richtet sich auch heute immer noch nach veralteten Vorstellungen und Formen aus. Bewußt geworden ist eigentlich nur die zunehmende Macht anonymer Organisationen und zentraler bürokratischer Instanzen, denen der Mensch von heute zwar mit großer Skepsis und Kritik begegnet, mit denen er aber gleichzeitig möglichst wenig zu tun haben will. Verständlicherweise, so zeigte Prof. Jantke, lassen sich diese antikollektivistischen Tendenzen, läßt sich dieser mangelnde Öffentlichkeitswille auch politisch ausnutzen. Ja, er kann sogar auch seine guten Seiten haben. Trotzdem muß diese Desinteressiertheit überwunden werden. Nur dann ist eine wirkliche Demokratisierung nicht nur des Industriearbeiters, sondern des gesamten Volkes möglich. Und wenn heute in Industriebetrieben der ruhige, weitgehend passive Betriebsrat, der sich gut und möglichst reibungslos einordnet, von den Unternehmern häufig am meisten geschätzt wird, so ist das nach Ansicht von Prof. Jantke falsch. Es muß im Gegenteil im Interesse des Unternehmers liegen, dem Betriebsrat so viel Verantwortung wie nur möglich zu überlassen: nur dann werden diese Männer die Sorgen und Schwierigkeiten des Betriebes wirklich kennenlernen und sie zu den ihren machen. Es kommt darauf an, so zeigen auch Untersuchungen des Dortmunder Sozialforschungsinstitutes über die „Bildwelt des Hüttenarbeiters“, eben diese Bildwelt möglichst farbig und möglichst umfassend zu gestalten, wenn man jenen für die Demokratie gefährlichen „Ohnemich“-Standpunkt überwinden will. („Die Welt“, 18. 11.)

Bundesbahn könnte Stahlabsatz beleben

Verschiedentlich wird jetzt der bereits seit längerer Zeit intern erörterte Vorschlag gemacht, daß die Bundesbahn im Vorgriff auf eigene Etatmittel einen größeren Auftrag, vor allem auf Schienen, Schwellen und ähnliche, der Beschäftigung der Hütten zugute kommende Materialien, herausgeben sollte. — Das „Handelsblatt“ sagt dazu: „Bestellungen der Bundesbahn auf einschlägiges Material, etwa im Umlange von insgesamt 600 Mill. DM, würden global einer Menge von etwa 3 Mill. t Roheisen entsprechen. Das wäre ein Mehrfaches der gegenwärtigen Monatsproduktion und würde, als Zusatzauftrag auf längere Zeit verteilt, der eisenschaffenden Industrie und den ihr benachbarten Bereichen

der Montanwirtschaft, insbesondere auch im Ruhrbergbau, einen sehr beachtlichen Auftrieb geben können. Voraussetzung ist natürlich, daß zuvor die Bemühungen um eine Finanzhilfe für die Bundesbahn zum gewünschten Erfolg führen und die Bundesbahn in die Lage versetze, Aufträge in einer solchen Höhe zu vergeben.“

Ruhrstahlfusion abgelehnt — Keine Konzerne

Der Antrag auf Zusammenschluß der Ruhrstahl-AG Hattingen mit dem Gußstahlwerk Witten AG und dem Gußstahlwerk Oberkassel AG hat die alliierte Hohe Kommission abgelehnt, verlautet aus Kreisen der Stahlhändlervereinigung. Der Zusammenschluß dieser kleinsten Stahlvereinsnachfolger sollte einen gesunden wirtschaftlichen Ausgleich zwischen ihnen herstellen und einen ähnlichen Gießereikomplex schaffen, wie die Holding Rheinisch-Westfälische Eisen- und Stahlwerke AG in Mülheim (Ruhr). Alliiertenseits wurde der Standpunkt vertreten, daß an der festgelegten Neuordnung der eisenschaffenden Industrie zur Zeit nichts geändert werden soll. — In gleichem Sinne äußerte sich jetzt auch die Deutschlandmission des amerikanischen Amtes für Auslandshilfe. Auf die Forderung des Eisenhüttenlages, die früheren deutschen Stahlkonzerne wiederherzustellen, erklärte die Mission gestern, daß sie nicht beabsichtige, eine Wiederverflechtung der westdeutschen Kohle- und Stahlindustrie zu unterstützen. An der allgemein bekannten Haltung der US-Stellen zur Frage der Konzerne und Kartelle habe sich nichts geändert. (Neue Ruhr-Zeitung)

Konzentration

Die amerikanische Foreign Operations Administration (FOA), Nachfolgeorganisation des Amtes für gegenseitige Sicherheit (MSA), widmete sich dem Studium der Frage, warum die Leistung der europäischen Stahlindustrie im Ausstoß pro Mann so weit unter den amerikanischen Normen liege. Ergebnis: Die rationelle Stahlerzeugung erfordert eben jenen vertikalen Konzernaufbau, der in Deutschland von den Besatzungsmächten unter Anführung der Amerikaner zerschlagen worden ist. Die FOA soll nun bis Ende d. J. einen Plan ausarbeiten, der es ermöglicht, in Deutschland vertikale Konzerne wieder aufzubauen. Vom deutschen Beispiel verspricht man sich auch bei den übrigen Montanländern eine Rationalisierung der Rüstungsindustrie. (Spiegel.)

Kinderreiche Onkel-Ehen

Der Vorsitzende des Bundes der Kinderreichen in Lübeck, Dr. Robert Engelsmann, hat eine Untersuchung über die sog. „Onkel-Ehen“ abgeschlossen, aus der hervorgeht, daß in diesen „wilden“ Ehen seit 1945 mehr Kinder geboren wurden als dort, wo der rechtmäßig angetraute Ernährer noch lebt. Dr. Engelsmann fordert eine Kapitalisierung der Witwenrenten und ihre Auszahlung bei Heirat. (Frankfurter Allgemeine Zeitung)

Denke daran . . .

... daß du stets für ihn da bist oder wenigstens so tust.

... daß du ihn immer empfängst, als hättest du sehnsüchtig auf ihn gewartet.

... daß du ihm zuhörst. Draußen muß er nämlich selbst meist zuhören.

... daß du dich nicht nur für andere hübsch anziehst, sondern auch für ihn, selbst dann, wenn er es nicht zu bemerken scheint.

... daß du jene Gemütlichkeit um dich verbreitest, die ihm sein Zuhause wirklich zu einem Heim macht.

... daß du manches, was dir auf der Zunge schwebt, unausgesprochen hinunterschluckst.

... daß du, falls du klüger sein solltest als er, es ihn nicht merken läßt (von selbst merkt er es nie!).

... daß du auch dann pünktlich bist, wenn er es nicht ist. Das stärkt sein Selbstbewußtsein.

... daß du über deine Ehe, vor allem über die ehelichen Meinungsverschiedenheiten mit keinem Menschen sprichst, den das nichts angeht.

Unfalltod

Der Unfalltod — selbst in der Wohnung — ist für die Kinder mehr zu fürchten als schwere Krankheiten. Besonders gefährlich ist der Betätigungsdrang der Kinder im dritten und vierten Lebensjahr. In dieser Zeit ist der Tod durch Unfall so häufig wie der durch Infektionskrankheiten. Er wird oft durch Fahrlässigkeit und mangelnde Aufsicht der Eltern herbeigeführt.

Laßt Blumen sprechen!

Die polynesischen Frauen zeigen durch eine eigenartige Sitte, ob sie noch frei oder schon vergeben sind. Trägt eine polynesische Frau eine Blume über dem linken Ohr, so bedeutet das: Ich möchte einen Mann haben. Über dem rechten Ohr getragen bedeutet sie: Ich habe einen Mann. Diese Sitte ist, wie die Polynesier sagen, sehr praktisch.

Mehr sein, weniger reden

Das geht dich an und mich und jeden:
Mehr sein, weniger reden,
Weniger sagen, tragen, klagen,
Mehr die Wärme nach innen schlagen.
Unsere Zungen in Züchten halten,
Nicht immer die ewig alten
Sätze und Plätze wiederkauen,
Phrasen und Fratzen in allem schauen,
Langsam prüfen, sich gern bescheiden,
Alles schnelle Vorurteil meiden,
Uns genügen im Unentbehrlichen,
Uns vereinfachen, uns verehrlichen,
Eins vom Kinder- zum Geisenleben:
Weise, weise zu werden streben.

Christian Morgenstern

Das interessiert die Frau

Die Frau ist gleichberechtigt!

Nun ist der lange Streit entschieden: Nach der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau seit dem 1. April 1953 voll wirksam geworden. Damit sind die entgegenstehenden Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgesetzt und die Gerichte aufgefordert, aus eigener rechtsschöpferischer Kraft die entstandenen Lücken zu überbrücken, bis der Gesetzgeber eine bundeseinheitliche Regelung herbeigeführt hat. Das Karlsruher Urteil beseitigt endlich alle Zweifel über die Rechtslage, die nicht nur bei manchen Gerichten, sondern auch bei einem erheblichen Teil der Bundestagsabgeordneten in den letzten Monaten aufgetreten waren. Unter dem Eindruck der verfassungsrechtlichen Entscheidung zur Frage der Gleichberechtigung hat das Bonner Kabinett unverzüglich einen Gesetzentwurf verabschiedet, der bereits einmal dem ersten Bundestag vorgelegen hat, aber wegen der „Zeitnot“ nicht mehr Gesetz wurde. Das Parlament hat nun die Aufgabe, möglichst schnell die gesetzgeberischen Konsequenzen zu ziehen und, wenn auch das Scheidungsrecht auf Grund gewisser Kontrollratsbestimmungen noch nicht eingezogen werden kann, dem Familienrecht eine Form zu geben, die sich lückenlos in den endgültig verfassungsmäßig anerkannten Rahmen der Gleichberechtigung einfügt.

Verstand will verstehen

Solange die Verstandeskräfte bei einem Kinde nicht bis zu einem gewissen Grade entwickelt sind, kann seine Erziehung nicht viel anders sein, als eine Art von Dressur. Es werden ihm suggestive Weisungen gegeben, was es tun und was es lassen soll. Belohnung und Strafe wirken anfeuernd und abschreckend. So lernt das Kind durch Gewöhnung, sich bei den Aufgaben des Lebens richtig zu verhalten, nicht bloß zu strampeln, seine Nahrung zu sich zu nehmen, sich nicht zu verschmutzen und anderen Kindern nicht einfach alles wegzureißen. Das Kind lernt die Vatersuggestion des kurzen, unter Umständen mit gehobener Stimme gegebenen Befehls und die Muttersuggestion, das liebevolle, oft mit gedämpfter Stimme erfolgende Zureden kennen. Ein wichtiges Element ist die Gefühlsbindung des Kindes an die Eltern, die oft so wirken kann, daß der bloße zeitweilige Entzug der freundlichen Zuwendung zu dem Kinde die nachhaltigste Strafe für es sein kann.

Es kommt aber dann die Zeit, in der die Verstandeskräfte erwachen. Wenn dies so weit ist — man erkennt es schon an den Fragen, die das Kind stellt — sollte man die alte Autoritätserziehung, die nur mit unbegründeten Geboten und Verboten wirkt, nach und nach abbauen und durch eine mehr erklärende Erziehung ergänzen. Man soll die Einsicht des Kindes fördern und ihm das Gehorchen dadurch erleichtern, daß man ihm — seinem wachsenden Begriffsvermögen angemessen — Gründe dafür angibt, warum es sich so oder so verhalten soll.

Also z. B., daß es vom Ofen wegbleiben soll, weil es sich sonst verbrennt und dann Schmerzen hat und nicht spielen kann, daß es still sein muß, weil alle anderen schlafen sollen und wollen und ähnliches. Es ist klar, daß dieser Übergang von der Autorität zu einer mehr kameradschaftlichen Erziehung sich langsam vollziehen muß. Aber man sollte nicht aus bloßer Bequemlichkeit zu spät damit beginnen, was zumal bei Kindern naheliegt, die gefügig, aber faul und vor allem wenig verantwortungsfreudig sind.

Je früher in einem Kinde das Bewußtsein geweckt werden kann, daß es nicht gehorchen soll, um nach dem Schema „Ein Löffelchen für den lieben Großpapa“ seine Erzieher zu erfreuen oder ihren Groll zu vermeiden, sondern um sich reibungslos und fruchtbar in die menschliche Gesellschaft — d. h. zunächst Familie, Kindergarten — einzufügen, um sich vor Schaden zu behüten, gesund zu sein und sich wohl zu fühlen, um so besser ist es für seine ganze spätere Entwicklung und besonders auch für sein Verhältnis zu den Eltern.

— F. O. M. —



Unser Briefkasten

Frau H. P.:

Für das mir auch in diesem Jahre bewiesene Entgegenkommen durch Gewährung und Übersendung einer Weihnachtsbeihilfe sowie für die Weihnachtsfeier spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Aus Ihrem Schreiben geht hervor, daß das vergangene Jahr in wirtschaftlicher Beziehung ein schweres gewesen ist. Daß Sie aber trotzdem Weihnachten wieder so gestalten konnten, wie im vergangenen Jahr, ist doppelt anzuerkennen. Daß Sie trotz der schwierigen wirtschaftlichen Lage im vergangenen Jahr derartige Neubeschaffungen usw. tätigen konnten, beweist, daß dort in unermüdlichem Fleiß gearbeitet wird und für das Gedeihen einer ersprießlichen Arbeit die richtigen Männer am Ruder sind, um das Arbeitsschiff mit kundiger Hand zu lenken, welches mir alles in allem die beste Gewähr dafür bietet, daß die Westfalenhütte im kommenden Jahr ihr gestecktes Ziel und die Höhe erreicht, die ihr gebührt.

Frau L. B.:

Besten Dank für das schöne Bild und die Glückwünsche in der heutigen Werkzeitschrift zu meinem 67. Geburtstag.

K.-O., Sk., Ludvika-Schweden:

Zunächst möchte ich Ihnen für das mir jeden Monat zugesandte Mitteilungsblatt der Westfalenhütte recht herzlich danken. Ich habe mich jedesmal gefreut, wenn das Blatt kam, ist es doch für mich sehr interessant, darin die soziale sowie technische Entwicklung und besondere Ereignisse bei der Hütte zu verfolgen oder auch Bilder von der Hütte und von den Menschen zu finden. Deshalb wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn ich auch in Zukunft das Blatt zugeschickt erhalten könnte.

R. H., Verwaltung:

Man spricht jetzt soviel von der endlich garantierten Gleichberechtigung der Frau. Denkt man nun auch bei den Gehältern und Löhnen daran? Vor nunmehr genau fünf Jahren, am 18. Januar 1949, fand die 42. Sitzung des Hauptausschusses des Bundestages statt, in der der Artikel 3 des Grundgesetzes beraten wurde. Nach dem offiziellen Protokoll erklärte die Abgeordnete Dr. Selbert (SPD):

„Aber der Satz der Gleichberechtigung umfaßt dies alles, ebenso wie er auch

den Anspruch der berufstätigen Frau auf gleichen Lohn bei gleicher Arbeit umfaßt. Ich sage das ausdrücklich noch einmal, damit es in die Motive zur Verfassung hineinkommt und ausdrücklich auch im Protokoll festgehalten wird, so daß zu irgendwelchen Zweifeln infolgedessen gar kein Anlaß mehr besteht. Wir wollen also das auch darunter verstanden haben. Ich möchte unter allen Umständen, daß die Gleichstellung der Frau bereits zwingendes, bindendes Recht auf Grund der Verfassung wird, und zwar in der Weise, daß mit der Annahme der Verfassung diese Bindung bereits eingetreten ist. Ich denke dabei z. B. an den Neuabschluß von vielen Tarifverträgen, der jetzt in aller Kürze erfolgt. Wenn ich bereits die Bindung des Gesetzgebers in der Frage der Gleichberechtigung habe, dann sind die Tarifparteien oder die Schlichter verpflichtet, diesem Grundsatz bereits Rechnung zu tragen.“

Damit ist aber noch nicht alles gesagt. Die Abgeordneten Dr. Strauß (CDU) und Frau Dr. Weber (CDU) vertraten auch den Standpunkt, daß die Gleichberechtigung der Frau die Lohngleichheit bei gleicher Leistung enthalten müsse. Demgemäß stellt in der gleichen Sitzung der Vorsitzende des Hauptausschusses, Abgeordneter Professor Dr. Carlo Schmid, abschließend ausdrücklich als allgemeine, protokollierte Auffassung fest: „...daß der Satz von der Gleichberechtigung für Mann und Frau beinhaltet, daß Mann und Frau bei gleicher Arbeit gleichen Lohn bekommen (Zustimmung). Es ist keine Stimme dagegen.“

Man war also einstimmig dafür — ausgewirkt hat sich aber noch nichts!

W. N., Verwaltung:

Wenn man den Gleichberechtigungs-Wirbel in den Zeitungen liest, hat man langsam Sorge, sich um die Gleichberechtigung des Mannes zu kümmern. Wann beispielsweise bekommen wir männlichen Angestellten den Hausarbeitstag, wie er trotz der Gleichberechtigung als Sonderrecht unseren Kolleginnen gewährt wird?! Gleiches Recht — schön; dann aber auch gleiche Pflichten!

H. M., Thomaswerk:

Da kann man Ihren Kollegen wahrlich nicht verstehen. Selbstverständlich ist anzustreben und muß erreicht werden, daß die Rationalisierung dem Menschen dient — im innerbetrieblichen Raum wie auf der großen Ebene. Die Einstellung Ihres Kollegen ergibt sich vielleicht daraus, daß er den Begriff noch nicht verstanden hat. Der häufige Gebrauch von Ausdrücken wie Produktivität, Produktivitätssteigerung oder Rationalisierung mußte eigentlich den Schluß nahelegen, daß jeder weiß, was damit gemeint ist. Die Umfrage durch ein Meinungsforschungsinstitut hat erst kürzlich das erstaunliche Gegenteil bewiesen. Lediglich ein Drittel aller Befragten vermochte klare Auskunft zu geben. Rationalisierung mit Rationierung zu verwechseln war fast die Regel.

Ratio, ein lateinisches Wort, bedeutet Vernunft. Rationalisieren heißt vernünftig gestalten. Wenig vernünftig ist es, wenn die Hausfrau für den Abendtisch erst Tassen, bei einem weiteren Gang nach der Küche Teller, dann Brot, Wurst und Butter aufträgt. Mit einem Tablett könnte sie alles in einem erledigen. Das wäre vernünftiger, sie sparte Zeit und Kraft. Genau so geht es in der Industrie, in Handel, Verkehr und Landwirtschaft. Gestaltet man die Arbeitsgänge rationell, dann kann in einer bestimmten Zeit eine Arbeitskraft, Mensch oder Maschine, mehr erzeugen als sonst. Die Arbeitsleistung hat ihren Maßstab darin, wieviel Zeit oder Kraft für die Herstellung eines Erzeugnisses benötigt wird; oder umgekehrt, wieviel in einer Zeiteinheit oder mit einer bestimmten Arbeitskraft gefertigt werden kann. Rationalisierung ist also ein Mittel, die Produktion je Arbeitszeit ergiebiger zu gestalten. Die Produktion je Arbeitszeit ist dabei jeweils die Produktivität. Größere Produktivität schafft mehr Güter und ermöglicht niedrigere Preise. Daraus erwächst für alle ein höherer Lebensstandard.

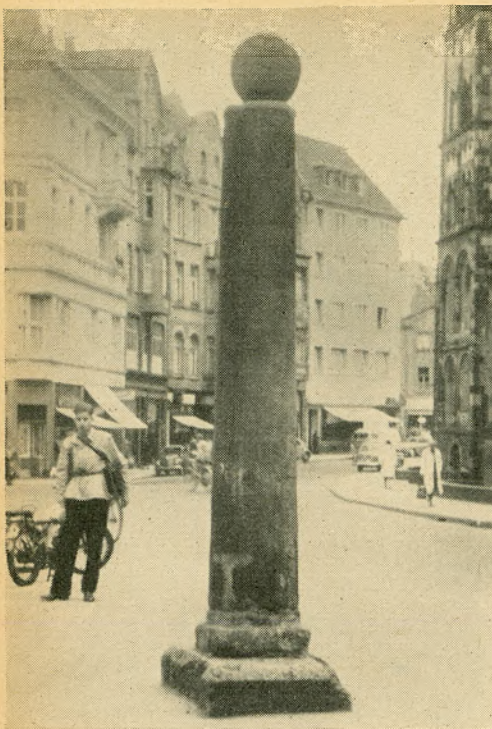
W. B., Walzwerke:

Man spricht heute wieder so viel von Werkspionage. Das heißt doch sicher „Verrat von Betriebsgeheimnissen“.

Der Begriff ist weit und doch manchmal recht eng. „Betriebsgeheimnis ist jede Tatsache, die in Zusammenhang mit einem Geschäftsbetriebe steht, nur einem engbegrenzten Personenkreis bekannt ist — also nach dem bekundeten Willen des Betriebsinhabers geheim gehalten werden soll und deren Geheimhaltung vor den anderen Mitbewerbern für den eigenen Betrieb lebenswichtig ist.“ Es muß sich um eine Tatsache handeln, die im Zusammenhang mit einem Geschäftsbetrieb steht. Der Unternehmer muß ein berechtigtes wirtschaftliches Interesse an der Geheimhaltung haben. Die Geheimhaltung muß dem Angestellten erkennbar sein, entweder dadurch, daß der Betriebsinhaber von vornherein sagt: „das ist eine ganz geheime Entwicklung“ oder: aber, daß der „Geheim“-Stempel draufsteht. Bei Opel war kürzlich ein Fall, der mächtig durch die Presse ging, weil angeblich Pläne entwendet worden waren über den neuen Kapitän-Motor — da fehlte einmal der „Geheim“-Stempel und zum anderen war es eine einfache Schnittzeichnung, die angefertigt war für einen zukünftigen Werbeprospekt. Da fehlt also die Geheimhaltung, und so ist dieser Prozeß als Werkspionageprozeß praktisch in sich zusammengebrochen.

Während normalerweise Gefängnisstrafen bis zu drei Jahren vorgesehen sind, ist für einen Fall, wo eine Verwertung oder Verbringung ins Ausland vom Täter beabsichtigt ist, die Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren erhöht. Nach fünf Jahren ist die Verwertung eines Betriebsgeheimnisses kaum mehr möglich. Inzwischen ist die Fertigung schon so weit fortgeschritten, daß es völlig uninteressant ist.

Symbole der Marktfreiheit in Nordrhein-Westfalen



Die Marksäule in Bonn

Eine der wesentlichen Voraussetzungen, auf denen der Wohlstand der Städte in früheren Jahrhunderten begründet war, war das ihnen vom Landesherrn verliehene oder diesem abgetrotzte Recht, an gewissen Tagen des Jahres in ihren Mauern Märkte abhalten zu dürfen. Zum Zeichen dieses Rechtes richteten die Städte in ihren Anfängen wohl einen Stock mit einem daran befestigten Strohbusch auf, so wie heute noch die Winzer, die das Recht haben, zu gewissen Zeiten ihren eigenen Wein auszuschenken, einen Stock mit einem Strauß oder einem Kranz daran herausstecken.

Aus diesem einfachen Symbol des Marktrechtes entwickelten sich später die aus Stein gehauenen Marksäulen, wie wir eine solche heute noch in Bonn finden, oder aber die Marktkreuze, von denen das im Jahre 1724 erneuerte Marktkreuz zu Trier bis heute erhalten ist.

Doch so wichtig die Verleihung des Marktrechtes für die Städte war, von eben so großer Bedeutung war für sie die Erhaltung des Marktfriedens. Schließlich war der König weit und die Ordnung auf den Märkten nur zu gewährleisten, indem man jeden Friedensstörer mit der Enthauptung, zu-

mindest aber mit dem Verlust einer Hand bedrohte. Um dieser Drohung Nachdruck zu geben, hängte man in der Nähe des Marktes Tafeln auf, auf denen eine abgeschlagene Hand zu sehen war, oder aber man steckte am Rathause einen Arm mit einem Schwert heraus.

In dem heute zu Dortmund gehörenden Hörde wehte ehemals nicht nur an den großen Markttagen, sondern bereits zwei Tage vorher und zwei Tage hinterher die sogenannte Friedensfahne vom Turm der Stiftskirche. Solange sie wehte, durfte kein Besucher der Stadt, der eines weltlichen Vergehens wegen verfolgt wurde, festgesetzt werden, es sei denn, es handelte sich um einen überführten Totschläger, Räuber oder Dieb.

Die gleiche Bedeutung hatte es, wenn an Markttagen an weithin sichtbarer Stelle ein Schild aufgehängt wurde, der als das Symbol der Macht des Königs galt. In Erinnerung an diesen Brauch nennt man den Marktplatz in Altenberge im Münsterland heute noch „Schild“. Auch in Burgsteinfurt trug der Marktplatz früher diesen Namen. Erst als die Ursache seiner Benennung in Vergessenheit geraten war, wurde er in Markt umgetauft. Leben Schild und Fahne als Symbol der Marktfreiheit heute nur noch in der Erinnerung, so hat Münster i. W. an dem hier seit dem Jahre 1578 geübten Brauch unverändert festgehalten, so daß auch heute noch zu jedem Send, wie hier die großen Märkte genannt werden, das Marktschwert auf den Schwertarm des Rathauses gesteckt wird.

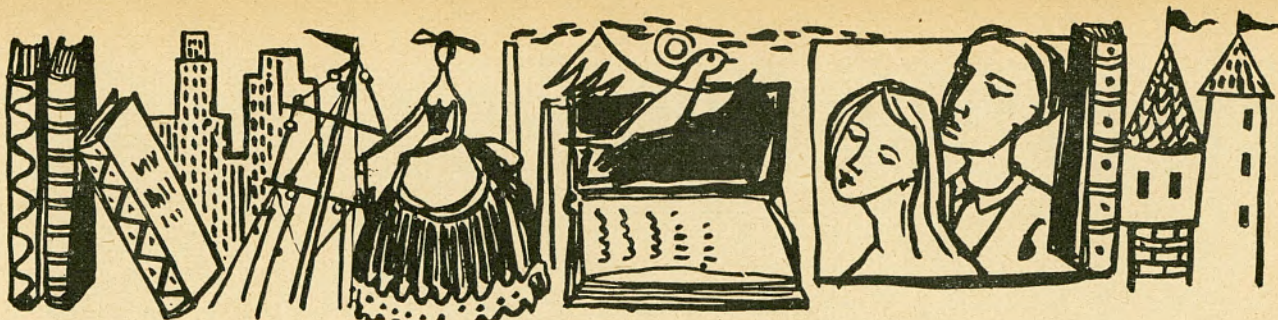
Ein solcher Schwertarm, dessen Herkunft allerdings unbekannt ist, befindet sich auch vor dem Eingang zur sogenannten Gerichtslaube der Stadtschänke zu Dortmund. Das Schwert, das er früher trug, ist seit Kriegsende verschwunden.

Man denkt sich, daß sich aus solchen Schwertarmen, in Verbindung mit den Marksäulen, mit der Zeit jene Figuren entwickelt haben, die wir Rolande nennen, von denen die bedeutendsten sich in Bremen, Halberstadt und Stendal befinden, während auf westfälischem Boden nur eine als Roland angesehene Steinfigur in Obermarsberg bekannt ist.

Erich Grisar

Schwertarm und Marktschwert in der Stadtschänke zu Dortmund
Fotos: Grisar





BÜCHERGILDE

NEUERSCHEINUNGEN JANUAR — MÄRZ

Annemarie Selinko:

DÉSIRÉE Romanformat, Ganzleinen, Schutzumschlag, 626 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — Désirée war die erste Verlobte Napoleons, heiratete den Marschall Bernadotte und wurde Königin und Stammutter der jetzigen schwedischen Dynastie. Der Charme, die Anmut, die Leichtigkeit, mit der diese größte Aschenbrödelgeschichte aller Zeiten, das endlich einmal gelebte Märchen von der Verwandlung einer kleinen Händlerstochter in eine wirkliche Königin, geschrieben wurde, sind ohne Beispiel.

Johanna Moosdorf:

DIE NACHTIGALLEN SCHLAGEN IM SCHNEE Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, etwa 280 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — Das menschliche Drama — ein unentdeckter Mord aus Eifersucht, der dennoch seine Sühne findet, die seltsamen und unheimlichen Beziehungen zwischen dem Mörder und seinem Opfer —, das hier aus der grauen Atmosphäre der Nachkriegszeit mit subtiler Psychologie entwickelt wird, ist über seine spannende Handlung hinaus ein überaus interessantes Zeitdokument.

Alice M. Ekert-Rotholz:

SIAM HINTER DER BAMBUSWAND Großformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, 240 Seiten und 24 ganzseitige Bildtafeln, lieferbar Mitte Januar. — Erlebnisse und Eindrücke einer zwölf Jahre währenden Begegnung mit dem geheimnisvollen Osten, wie ihn Siam besonders verkörpert. Alltag des Volkes, Tempelszenen und erregende Gegenwart wechseln einander ab. Da die Autorin ebenso charmant zu plaudern weiß, wie sie hellhörig und wach erlebt, wird ihr Reisebuch sich viele Freunde erwerben.

Joachim Ringelnatz:

UND AUF EINMAL STEHT ES NEBEN DIR Sämtliche Gedichte, Romanformat, Ganzleinen, Schutzumschlag, 524 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — Ein empfindsamer Mensch, der ein hartes, handfestes Leben geführt hat und nun dieses Leben besingt. So wird er damit fertig. Immer wirkt er schließlich wie ein großer, tapsiger Junge, der so verträumt ist, daß er überall mit der Nase anstößt und dann „Verzeihung“ sagt. Aber er ist auch genau so durchtrieben wie ein solcher Junge; voller Streiche und Tücken, voll höchst abgefeimter Listen steckt er, die er besingt, daß man sein Vergnügen daran hat.

Hans Fischer:

PITSCHI Format 32,5 × 22,5 cm, Halbleinen, Sechsfarben-Offsetdruck, 32 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — Hans Fischer, von dem bereits „Die Bremer Stadtmusikanten“ in der Büchergilde erschienen sind, erzählt hier die Geschichte eines kleinen Kätzchen, „das immer etwas anderes wollte“. Es ist ein Buch, das durch seine Farbigkeit, Lebendigkeit und die Art der Zeichnung zu den schönsten Kinderbüchern gehört. Für Kinder im Alter ab sechs Jahren und auch für kleinere gut geeignet zum Vorlesen.

Jaroslav Hasek:

DIE ABENTEUER DES BRAVEN SOLDATEN SCHWEJK Romanformat, Ganzleinen mit Schutzumschlag, illustriert, 552 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — „Der brave Soldat Schwejk“, von 1933 bis 1945 dem deutschen Buchmarkt ferngehalten, ist das einzige Werk aus den Jahren des ersten Weltkrieges, das ohne jeden Zweifel der Weltliteratur angehört wird. Auf dem verblasenden historischen Hintergrund des Habsburgerreiches erhebt sich, heute frischer und köstlicher denn je, die Eulenspiegelfigur des braven Soldaten Schwejk — und bringt eine ganze Welt zum Lachen.

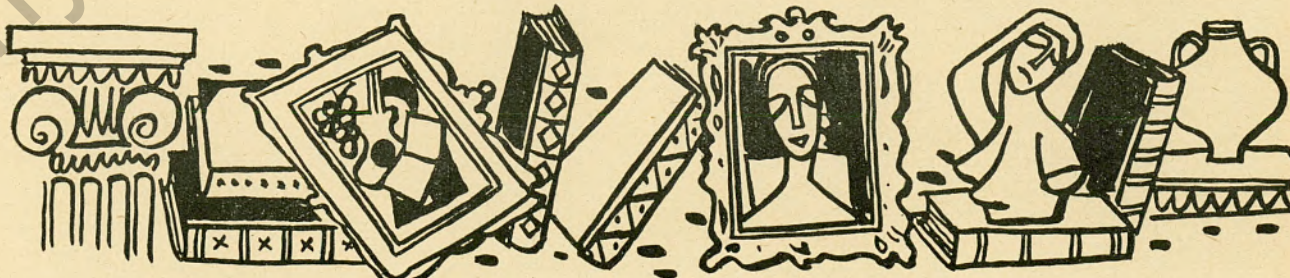
Peter Freuchen:

IVALU Romanformat, Ganzleinen, illustriert, 244 Seiten, lieferbar Anfang Februar. — Die Geschichte des Eskimomädchens Ivalu, das instinktsicher seinen persönlichen Weg aus der dumpfen Enge seines Herkommens findet und die Schranken, die ihr Herkunft und Volkszugehörigkeit setzen, kühn überspringt, wendet sich keineswegs nur an weibliche Leser; die Echtheit, Kraft und Herzlichkeit der Töne, die der bekannte dänische Dichter findet, werden jeden Leser beglücken.

Herman Melville:

MOBY DICK Goldenbibliothek der Weltliteratur, Ganzleinen mit Schutzumschlag, etwa 600 Seiten, lieferbar Anfang Februar. Melvilles „Moby Dick“ war, wie so viele Meisterwerke, die unsere Zeit für sich wiederfindet, lange fast vergessen. Diese phantastische Schilderung einer tod- und verderbenbringenden Jagd nach einem grimmigen weißen Pottwal, die sich zu einem gewaltigen Epos weitet, das das menschliche Leben und den gesamten Kosmos einbezieht, stellt das wohl bedeutendste Prosawerk der amerikanischen Literatur bis heute dar.

Anfragen: Pressestelle, Stahlwerkstr. 119 (Werksruf: 116)



STÄDTISCHE BÜHNEN

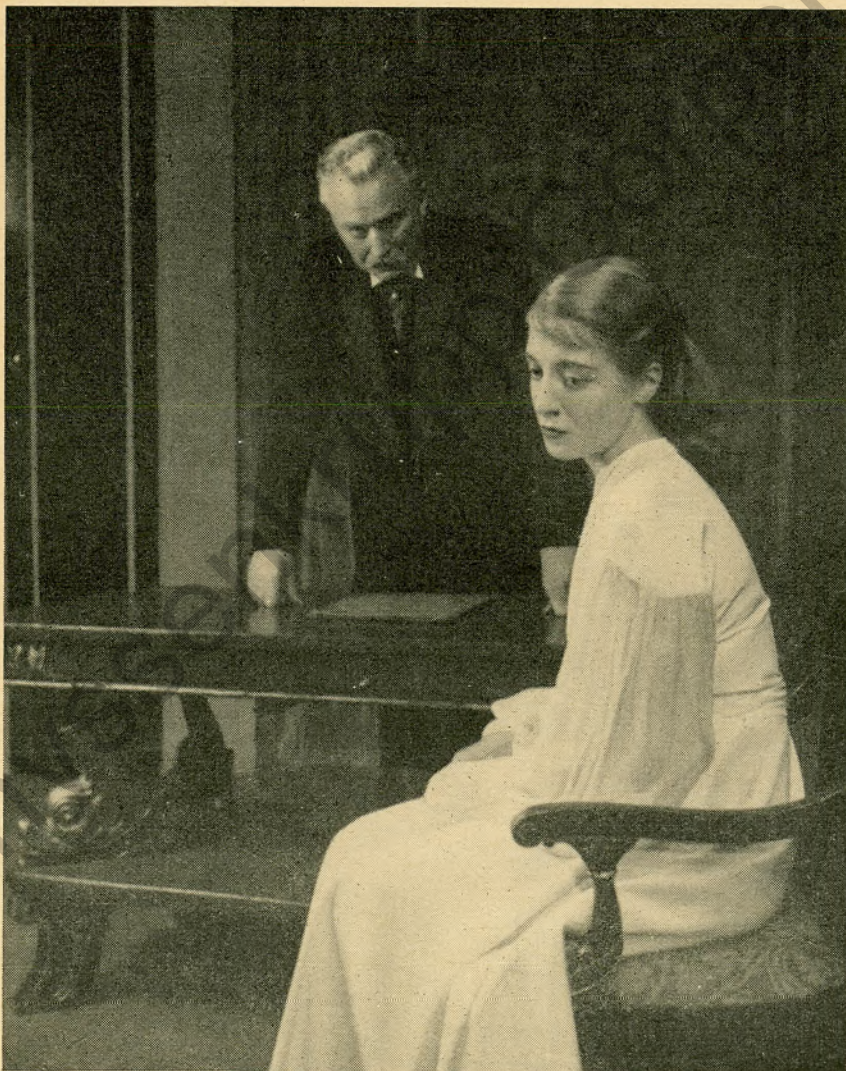
Die 1700 Mitarbeiter unserer Hütte, die Mitglieder der „Volksbühne“ sind, sehen innerhalb der Serien in den Städtischen Bühnen Dortmund:

„Witwenfächer“

Ein uraltes, aber eben deswegen auch nie überholtes Thema ist es, das der Autor Wolfgang Martin Schede aufgreift und in seiner Komödie „Der Witwenfächer“ in reizvoller und

lebendiger, aber auch tiefsinniger Weise gestaltet: Gibt es so etwas wie „ewige Treue“? Kann die Gattin dem Gatten nicht nur im Leben, sondern auch über den Tod hinaus die Treue bewahren? — Schede läßt die Handlung seiner hintergründigen Komödie im alten China spielen, dem Land der Weisen und der Philosophen, die ihre Weisheit oft recht drastisch auf den Alltag anzuwenden pflegten. Meister Dschuang Dsi stellt seine Frau, mit der er in der Einsamkeit

„Oktobertag“



des südlichen Blumengebirges haust, auf eine harte Probe. Er tut nämlich so, als ob... Aber wir wollen nichts verraten und Ihnen nichts weiter sagen, als daß die ganze Geschichte einen eigenartigen Ausgang nimmt, in dem viel Nachdenklich-Beherzigenswertes für jeden von uns liegt und gerade so viel leise Melancholie, als für die „Komödie“ richtig ist.

„Die vier Grobiane“

Es ist verwunderlich, daß erst ein Komponist des 20. Jahrhunderts auf den Einfall kam, die entzückende Commedia des Italieners Goldoni „Die vier Grobiane“ in Töne zu setzen. Der Einfall dieses Musikers — er heißt Wolf-Ferrari — hat sich gelohnt, und er schuf eine der sprühendsten und lebenswürdigsten Musikkomödien, die auf der heutigen Opernbühne bekannt sind. Da klingen Canzonen und Liebeslieder, da poltern Eifersuchtsszenen und lustige Ehe-krawalle, da huschen melodiose Zwischenspiele an unserem Ohr vorüber, bis schließlich die „Grobiane“ von weiblicher List und weiblichem Charme besiegt sind und ihr tyrannisches Gebaren exemplarisch gedämpft wird. Die beiden Liebenden finden sich, wenn auch auf anderen Wegen, als es sich die Herren Väter dachten; doch dauert es schon einige Zeit, bis dem von Natur schüchternen Bräutigam der erste Kuß gelingt. Venedigs blauer Himmel und seine von Gondeln durchzogenen Kanäle geben den äußeren Rahmen für dieses heitere Spiel, das Auge und Ohr gleiches Vergnügen bietet.

„Paganini“

Über den unsterblichen Meister der Operette, Franz Lehár, viel zu sagen, ist wohl überflüssig. Sie kennen ihn alle, diesen populärsten Komponisten der leichten Muse, die er so virtuos beherrscht und nicht nur von der „leichten“ Seite zeigt. Sie kennen seine einschmeichelnden und bald strahlend-sieghaften, bald gefühlvoll-zarten Melodien.

In „Paganini“ hat Lehár uns eine klassische Operette geschenkt, die an Klangfülle und einschmeichelnder Melodik nicht hinter der „Lustigen Witwe“ oder dem „Land des Lächelns“ zurücksteht. Nur der Inhalt trägt ein etwas ernsteres Gesicht. Das Schicksal des berühmten Geigers, der in seiner Kunst die letzte und höchste Erfüllung seines bewegten Lebens erkennt, hat ebenso viele Licht- wie Schattenseiten. Heiterkeit und Trauer jedes großen Künstlerlebens hat Lehár hier empfunden und wohl auch an sein eigenes, nicht immer nur sonnenbeschienenes Dasein als Musiker gedacht.

„Oktobertag“ und „Kolportage“

Zu Ehren des 75. Geburtstages Georg Kaisers — er starb vor fünf Jahren in der Schweiz — gedenken die Städtischen Bühnen dieses Dichters, von dem nach dem 1. Weltkrieg die stärksten Impulse des neuen deutschen Dramas ausgingen, mit der Aufführung zweier seiner Werke, deren jedes eine entscheidende Seite seines Schaffens darbietet: „Oktobertag“ ist das erste Schauspiel. Es läßt uns Kaisers strenges Bemühen um den „neuen Menschen“ spüren, der seine Wesenserfüllung im bedingungslosen Bekenntnis zu sich selbst findet. Aus seltsamer Verstrickung finden zwei junge Menschen — umgeben von einer Welt gesellschaftlicher Vorurteile — den Weg zu neuem, gereinigtem Leben. Der Mut zur höheren Wahrheit ihres Gefühls, der die harte „Wirklichkeit“ oder tatsächlichen Geschehnisse entgegensteht, schenkt ihnen schließlich das schwer errungene Glück der Gemeinsamkeit jenseits von Lob oder Tadel der Nichtverstehenden. Ob freilich zu der etwas gewaltsamen Lösung, der Kaiser diesen Konflikt am Ende des Stückes zuführt, jeder von uns leichten Herzens ja sagen kann, ist eine Frage, deren Beantwortung schwerfällt. Doch die Klarheit, mit der dieser Dichter die Frage stellt, zeugt von seinem großen Können und seiner Bereitschaft zur Auseinandersetzung. Für die heitere Auflockerung sorgt



„Die vier Grobiane“

der zweite Teil des Abends. Die Komödie „Kolportage“ zeigt, daß Kaiser auch ein Meister humorvoller Behandlung ernsthafter Themen ist. Am Beispiel einer grotesken Kindesvertauschung wird die Lächerlichkeit titelsüchtiger Aristokraten entlarvt. Über den Standesdünkel, für den ein adeliger Stammbaum wichtiger ist als persönliche Leistung, siegt mit viel Witz und Gelächter der gesunde

Menschenverstand. „Das ist der wahre Adel des Blutes, der sich täglich beweist“, sagt Karin, die weibliche Hauptperson des Stückes, am Ende zu ihren Widersachern. — Köstlich gezeichnete Typen, satirisch treffsichere Dialoge und eine Fülle ergötzlicher Situationen vervollständigen das Bild des echten Lustspiels und bieten uns Belustigung in des Wortes bestem Sinn.

„Kolportage“

Fotos: Helga Heinersdorff



Lieber Vorstand!
Liebe Betriebsverwaltung!
 Ihr habt für unser Zusammen sein
 getan, wofür wir Euch danken.
 Heute haben wir eine Balle. Wir
 haben bei den schönen Sonnen- und
 Herbsttagen unseren Skat und Doppel-
 Skat auf den Bänken in der Winter-
 kasse Sport- und Erholungsanlagen
 machen können. Jetzt kommt der
Winter! Sollen wir deshalb auf die
Bänke unseren Skat verschieben?
 Oder könnt ihr uns einen besonderen
Raum schaffen, damit wir weiterhin
 unseren Skat spielen können?
 Eure Freunde

Klappchen BUDE (nur für Invaliden)



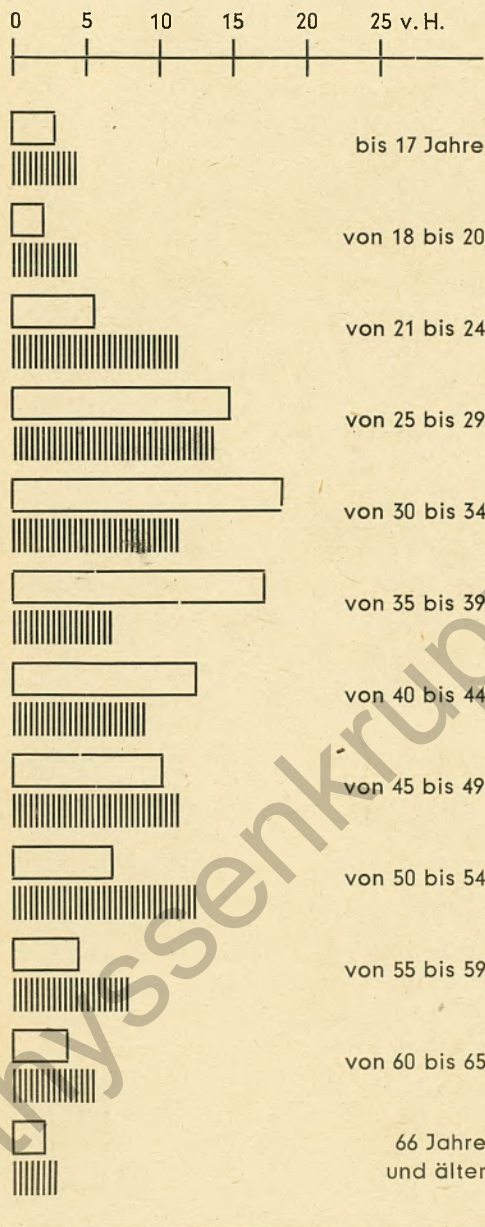
Das war das Schreiben, das unserem Arbeitsdirektor Alfred Berndsen eines Morgens auf den Tisch flatterte. Es war eines von vielen Bittschreiben, die täglich eingingen, die vielfach berechnigte und vielfach unberechtigte Wünsche enthalten.

Wir alle haben oft mit stillem Schmützel und Vergnügen das Kartendreschen in den Sport- und Erholungsanlagen beobachtet. Das war keine Spielhölle! Da wurde zünftig um einen Zehntelpfennig gespielt. Und da die „Gegner“ alte Routiniers und sich gleichwertig sind — das haben wir beim „Kiebitzen“ festgestellt —, kommt nicht allzuviel in den „Pott“. Unsere alten Freunde müssen ja auch mit bescheidenen Mitteln haushalten. Und sie tun es.

„Man soll ihnen ihren Skat gönnen!“ Das war das entscheidende Wort, das schnell in die Tat umgesetzt wurde: in den Erholungsanlagen wurde die „Klappchen-Bude“ errichtet. Sie ist zwar nur ein einfacher Holzbau, aber sie gewährt Schutz vor des Winters Unbilden. Und sie ermöglicht den permanenten Skat. Und darauf kommt es an.



Altersaufbau und Werkzugehörigkeit



Stand am 30. 9. 36
 Stand am 30. 9. 53

Die große Aufbauarbeit, die nach dem Zusammenbruch geleistet worden ist, tritt auch bei der Feststellung der Werkzugehörigkeit unserer Lohnempfänger in Erscheinung. Weit mehr als die Hälfte unserer Gesamtbelegschaft wurde nach dem Zusammenbruch mit dem Fortschreiten der Wiederaufbauarbeiten eingestellt. Hinsichtlich des Altersaufbaues unserer Belegschaft steht zwar die Gruppe der 25 bis 29 Jahre alten Mitarbeiter an der Spitze, aber an zweiter Stelle befindet sich bereits die Gruppe der 50 bis 54 Jahre alten und an dritter Stelle die der 45 bis 49 Jahre alten Kollegen. Und rund 3 v. H. der Lohnempfänger sind älter als 66 Jahre und rund 9 v. H. älter als 60 Jahre. Im einzelnen ergibt sich folgendes Bild (Stichtag 30. September 1953):

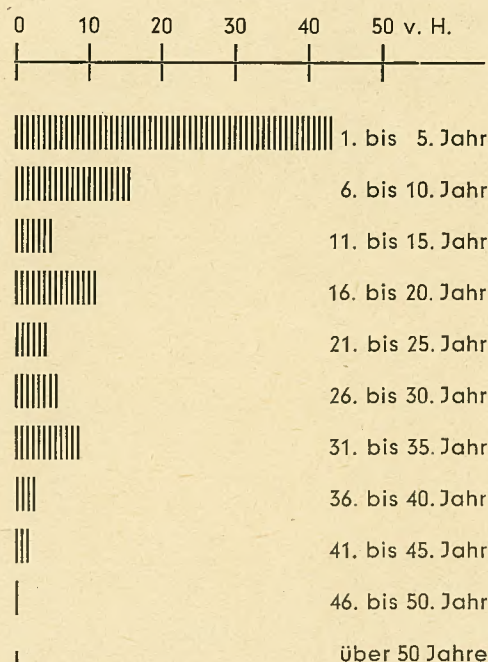
Altersaufbau

Alter	Lehrlinge		Summe	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
14—17 Jahre	74	4	368	1
18—20 "	420	33	65	6
21—24 "	1050	74	2	—
25—29 "	1422	61	—	—
30—34 "	1116	58	—	—
35—39 "	676	37	—	—
40—44 "	899	55	—	—
45—49 "	1158	47	—	—
50—54 "	1216	34	—	—
55—59 "	857	21	—	—
60—65 "	607	9	—	—
66 u. älter	309	2	—	—
	9804	435	435	7

Durchschnittsalter = 39,2 Jahre

Dauer der Werkzugehörigkeit

Werk- zugehörigkeit	Lehrlinge		Summe	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Im 1.—5. Jahr	3833	232	435	7
" 6.—10. "	1571	160	—	—
" 11.—15. "	529	28	—	—
" 16.—20. "	1096	11	—	—
" 21.—25. "	522	2	—	—
" 26.—30. "	703	—	—	—
" 31.—35. "	886	1	—	—
" 36.—40. "	352	1	—	—
" 41.—45. "	215	—	—	—
" 46.—50. "	73	—	—	—
über 50 Jahre	24	—	—	—
	9804	435	435	7



Antek auf Hütte

Stachu Glubowsky hatte einen Pick auf den neuen Betriebsingenieur.

In der Ecke der Glühe stand ein Bottich mit Lehmbrühe, in den die Glühtöpfe getaucht wurden. In dem Bottich befand sich eine Luftschnur. Stachu ließ, wenn er Glühtöpfe getaucht hatte, die Luft in der Brühe quirlen, damit sich die Schnur nicht zusetze. Wenn aber der Betriebsingenieur des Weges kam, drehte der stets die Luft ab. Das verdross Stachu. „Dem verdammten Hund!“, schimpfte Stachu, „dem werd' ich gebben, wenn ich ihm kriege!“

Und Stachu stellte den Ingenieur: „Nu zuwas drehen Sie ab dem Luft?“ „Meinen Sie“, sagte der, „Luft kostet nichts?“

Sagte Stachu: „Dem ganzen Luft ist voll Luft, da kost doch nix!“



Lächelnd ging der Ingenieur. Stachu aber sagte uns: „Dem hab' ich gegeben! Dem dreht mir dem Luft nicht mehr ab!“

Friedrich Lockemann
Drahtverfeinerung

Vor dem ersten Weltkrieg ging es oft hoch her. Trotz des Zwölfstundentages mußte manche Überstunde gemacht werden. Das paßte uns gar nicht. Mancher aber, der nur für wenige Jahre zu uns in den Westen



kam, um hier Geld zu machen und dann wieder nach Matka abzuhausen, riß sich um jede Stunde Arbeit.

Meinte mal unser Antek zu unserem Meister am Monatsende: „Meisterken, laß mich heite machen doppelt, dann habbe ich voll gerade 35 Schichte!“

Willi Adolphs
Dreherei I

★

Henrich Ossenkopp hatte bei Derne einen kleinen Kotten mit einigen Sechzigern Land, zwei Hippen, einem Dutzend Hühnern. „Nebenbei“ arbei-



tete er im Walzwerk. Ende des Jahres schlachtete er seine Surge. Er war gut heraus.

Wieder hatte er eine Dreizentnersau geschlachtet. Nun hatte ihm Meister Lehner schon manchen großen Gefallen erwiesen. Henrich packte also einen Schinken ein und brachte ihn mit zur Hütte.

„Da, Meister! Ein Stück van miener Surge!“

„Dat ist schön!“ sagte der. „Aber dat darf ick nich anniamen! Wat aber miene Fru makt un anniamt, dat is deren Sake. Sei wuont Dreherstraße sowieso. Ähem! Nuja.“

Henrich verstand un trock mit dem Schinken aw. Da reip ihm Lehner noa: „Hä! Hät inke Korre dann blaus äinn Schinken hatt?“

Rentner Fritz Korte
Kirchderne

★

Lange vor dem ersten Weltkrieg, also im Anfang unseres Jahrhunderts, war dort, wo jetzt in der Stahlwerkstraße unweit des Eingangs I das Ledigenheim ist, die Wirtschaft Mündelein. Dort blieb ein ganz schöner Batzen von unserem schwer verdienten Lohn. Es wurde auch schon mal einer

„stickum“ ins Werk hinein besorgt. Das war natürlich verboten.

Als „Ordnungsleute“ an den Eingängen amtierten damals „Blaue“, Wachtmeister der Dortmunder Städtischen Polizei. Sie trugen eine blaue Uniform mit roten Aufschlägen und blank geputzten Knöpfen, dazu einen langen, krummen Säbel und auf dem Haupte eine Pickelhaube. Jeder von uns kannte jeden von ihnen, die Wachtmeister Poth, Krug, Steinwachs, Wechsung — und jeder von ihnen kannte jeden von uns.

PFÖRTNER



H.K.

Wachtmeister Steinwachs war ein ganz pfiffiger. Er hatte meinen Kollegen Willem Wesselmann in Verdacht, daß er Schnaps in das Werk schmuggelte. Er paßte auf wie ein Schießhund.

Willem hatte Tagschicht, die damals zwölf Stunden währte. Wie immer brachte seine Paula ihm bis an die Portierbude den Henkelmann, pünktlich mittags zwölf Uhr. Als Willem am Portier Westerfeld vorbei zu seiner Paula gehen wollte, stand neben dem Westerfeld Wachtmeister Steinwachs, der Willem anhielt: „Na, Wesselmann, hat das Schnapsholen endlich aufgehört?“

„Nun“, sagte Willem, „wenn Ihr ihn bezahlt, dann bringe ich heute ein ganzes Liter mit herein, ohne daß Ihr

es merkt! Und wenn ich auffalle, dann bezahle ich Euch zwei Liter!“

„Das soll ein Wort sein!“ sagte der Wachtmeister, „die Wette habt Ihr schon verloren!“

Willem ging auf die Straße, wo seine Frau auf ihn wartete, um ihm den heutigen Henkelmann zu geben und den gestrigen in Empfang zu nehmen. Willem sprach wenige Worte zu seiner Frau. Der Wachtmeister ließ ihn nicht aus den Augen. Da gab Willem seiner Frau die Hand und ging wieder auf den Eingang zu. Plötzlich drehte er sich herum und rief seiner Frau, die auch schon ein Stück die Stahlwerkstraße heraufgegangen war, nach: „Paula, hole mir doch schnell bei Mündelein eine Rolle Priemtabak!“

Paula eilte in die Wirtschaft. Willem schlenderte ihr wenige Schritte entgegen.

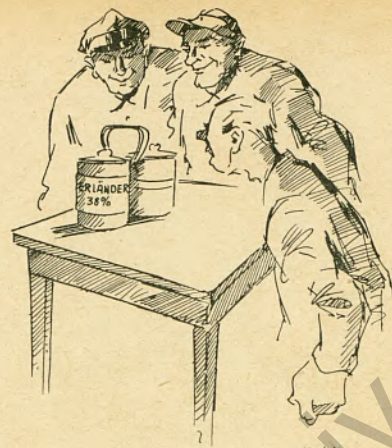
Da kam Paula und überreichte Willem die Rolle Priem. Der Wachtmeister paßte auf wie ein Luchs. Alles war in Ordnung!

„Dunnerwiärnomol!“, rief plötzlich Willem, „was ist denn mit meinem Hemd los?“

Er setzte den Henkelmann hin und fummelte unter seiner Jacke herum. Auch Paula setzte den Henkelmann ab und half Willem fummeln. Aber es dauerte nur eine Minute. Da nahm Willem den Henkelmann wieder auf



H.K.



H. Kersch

und ging dem Portier zu. Auch Paula drehte sich um und ging.

Der Wachtmeister grinste ihm entgegen: „Na, Wesselmann, wie ist es mit dem Schnaps?“

„Ja, Herr Wachtmeister, das geht wohl nicht heute. Ihr habt ja höllisch aufgepaßt!“

„Ihr könnt mich ja nicht verdummdeubeln! Und wann gibt es die zwei Liter?“

„Das ist so'ne Sache!“ meinte Willem.

„Aber, einen Augenblick mal, ich will mal schnell auf das Werk gucken!“

Und damit ging Willem an dem Wachtmeister vorbei durch den Eingang auf den Hof. Dann, nachdem er das Werk richtig betreten hatte, drehte er sich herum, ging auf den Wachtmeister zu und präsentierte ihm den Henkelmann, in dem rechts und links je ein halbes Liter Schnaps gluckerten. Er sagte dem Wachtmeister, der wahre Stielaugen machte: „Ein Liter Schnaps habe ich mitgebracht. Hier ist es! Und Ihr habt die Wette verloren!“ Dann drehte er sich auf dem Absatz herum und ging an dem Verdutzten vorbei ins Werk, begleitet von dem Gelächter seiner Kollegen, die alles miterlebt hatten und von denen einer ihm sein Mittagessen, das Paula ihm zugesteckt hatte, mitbrachte.

— Daß die Henkelmänner beim „Fummeln“ vertauscht worden waren, konnte der Wachtmeister ja auch nicht wissen.

Wilhelm Steuber
Drahtverfeinerung

Für Vorgesetzte und solche, die es werden wollen

Die Mitarbeiter möchten einen Vorgesetzten haben,

... der keine Angst hat, weder vor seinem Chef noch vor seinen Mitarbeitern, weder vor einer schwierigen Aufgabe noch vor möglichen Fehlschlägen;

... der von der Wichtigkeit seiner Arbeit und von der Wichtigkeit aller, die mit ihm arbeiten, überzeugt ist;

... der Freude an seiner Arbeit hat und seinen Mitarbeitern hilft, auch Freude an der ihren zu haben;

... der für seine Mitarbeiter eintritt, wenn er glaubt, daß sie im Recht sind;

... der ihnen auch einmal die Meinung sagt, wenn es nötig ist, aber dabei nie seine Selbstbeherrschung verliert;

... der fachlich gut Bescheid weiß, aber auch zugibt, was er nicht weiß;

... der zuverlässig ist, bei dem man immer weiß, woran man ist;

... dem man nichts vormachen kann, der aber auch einmal ein Auge zudrückt, wenn man etwas angestellt hat;

... der sie versteht, zu dem sie immer kommen können, wenn sie einen Fehler gemacht haben, wenn sie Sorgen haben oder wenn sie ihn sonst brauchen;

... der aufrecht und ehrlich ist und jede Unredlichkeit und Kriecherei durchschaut;

... der ihnen eine Arbeit erklären kann, ohne dabei seine Überlegenheit fühlen zu lassen;

... der ihnen auch manchmal eine Gelegenheit gibt, etwas Schwieriges zu versuchen, was sie noch nie vorher getan haben;

... der ihnen aufmerksam zuhört, wenn sie etwas zu sagen haben;

... der ihren Stolz respektiert und keinen Mitarbeiter vor dem anderen kritisiert oder lächerlich macht;

... der genau weiß, was vorgeht, aber für Klatsch und Zuträgerei taub ist.

Tätigkeitsbericht der Arbeitsschutzstelle im Dezember 1953

Im Monat Dezember ereigneten sich auf dem Hüttenwerk 100 leichte und 20 Wegeunfälle, im Werk Barop 9 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschaftszahl	leicht	schwer	tödlich	Summe:
Hochofen	739	5 (5)	— (—)	— (—)	5 (5)
Zementfabrik	92	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Thomaswerk	310	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Martinwerk	514	14 (4)	— (—)	— (—)	14 (4)
Steinfabrik	123	— (4)	— (—)	— (—)	— (4)
Phosphatmühle	76	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Kaliberwalzwerke	969	15 (12)	— (—)	— (—)	15 (12)
Blechwalzwerk I/II	349	6 (11)	— (—)	— (—)	6 (11)
Breitbandwalzwerk	192	3 (2)	— (—)	— (—)	3 (2)
Spez. Blechwalzwerk	156	4 (7)	— (—)	— (—)	4 (7)
Preß- und Hammerwerk	110	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Grubenausbau	30	— (2)	— (—)	— (—)	— (2)
Kaltwalzwerk	457	11 (9)	— (—)	— (—)	11 (9)
Drahtverfeinerung	292	5 (6)	— (—)	— (—)	5 (6)
Maschinenabteilung	1434	5 (5)	— (—)	— (—)	5 (5)
Elektrische Abteilung	487	3 (3)	— (—)	— (—)	3 (3)
Mechanische Werkstätten	562	7 (6)	— (—)	— (—)	7 (6)
Eisenbahnbetriebe	936	6 (11)	— (—)	— (—)	6 (11)
Baubetriebe	443	3 (9)	— (—)	— (—)	3 (9)
Fahrbetrieb	72	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Versuchsbetriebe	158	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Sonstige Betriebe	399	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Lehrwerkstatt	294	6 (3)	— (—)	— (—)	6 (3)
Sozialbetriebe	356	2 (1)	— (—)	— (—)	2 (1)
Hauptverw. u. Betr.-Ang.	1846	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Summe	11 396	100 (105)	— (—)	— (—)	100 (105)
Wegeunfälle		20 (7)	— (—)	— (—)	20 (7)
Werk Barop					
Betriebsunfälle	514	9 (10)	— (—)	— (—)	9 (10)
Wegeunfälle		— (1)	— (—)	— (—)	— (1)

BETRIEBS- KRANKENKASSE

Neufestsetzungen der Leistungen ab 1. Dezember 1953

Die angespannte Lage unserer Betriebskrankenkasse macht es leider erforderlich, unsere Leistungen bis auf weiteres einzuschränken.

Die Vertreterversammlung beschloß eine Satzungsänderung dahingehend, daß Familienzuschläge zum Krankengeld nur noch für Mitglieder mit zwei und mehr Kindern gezahlt werden. Für sonstige Angehörige werden keine Familienzuschläge mehr gezahlt.

Diese Satzungsänderung trat ab 1. Dezember 1953 in Kraft; sie bezog sich nicht auf laufende Fälle.

Der Vorstand beschloß ferner, daß für losen Zahnersatz zwei Drittel einschließlich aller Nebenkosten übernommen werden, wenn das Mitglied das restliche Drittel übernimmt. Das bezieht sich auf Mitglieder und Angehörige. Reparaturen von Zahnersatz sind nach wie vor kostenfrei. Bei festem Zahnersatz bleibt es bei der bisherigen Regelung, daß die Kasse 10,— DM je Krone oder Brückenglied übernimmt. Diese Änderung betrifft alle Anträge, die nach dem 30. November 1953 bei der Kasse eingingen.

Für Erholungskuren kann die Kasse bis auf weiteres keine Aufwendungen mehr machen.



Willem und Antek

sind die „handelnden Personen“ der „Anekdoten“-Sammlung der Westfalenhütte, die jetzt schon einen tollen Wirbel hervorgerufen hat. In Zuschriften aus allen Gegenden Deutschlands wird um Übersendung der Sammlung gebeten — erfreulicherweise vielfach von Sprachforschern usw. Auch der Nordwestdeutsche Rundfunk brachte eine Übertragung. Das Bild zeigt die Aufnahme (von rechts nach links: Arbeitsdirektor Berndsen, Walter Schroer — Betriebswirtschaft, Hasso Wolf — NWDR, Johannes Hoischen).



